4

In meinem Blumengarten,
Sternhimmel über mich her,
Will ich mein Glück erwarten,
Einmal kommt es doch hierher.
Seiner Sternaugen fliegende Boten
Machten mein Herz so sehnsuchtsschwer.

Ich möcht am liebsten weinen
Bis ich gestorben bin,
Mein tiefstes Glück ist zu weinen
Und Weh aus mir zu schrein.

Ihr meine Tränenfluten
Ach sammelt euch doch zum Meer,
Ich will in euch versinken,
Von Wehmut bin ich schwer —

Du, der du über die Meere
Gehst im Windgebraus,
Heb du mich aus der Tiefe
Und trage mich in dein Haus.

Spät in dunkler Nacht,
Eh ich schlafen geh

Und am Kammerfenster
Nochmal träumend steh,
Seh ich Wolkenschiffchen
Müde Sternlein fahren,
Gucken traurig blaß
Auf die Welt herunter.
Und die Häuserlichtchen
Gehen alle schlafen.
Die Verandablumen
Nicken schläfrig ein.
Letzte Wagen fahren,
Müde Uhren schlagen,
Leise Träume wandern,
Und der neue Tag kommt bald gegangen. —

Efeu und Immergrün
Und blasser Rosen Blühn
Um weißen Kreuzes Stein —
Und blasses Mondlichtleben
Dazu Seelenineinanderweben
Von uns Zwein —
Ein märchenschönes Beieinandersein.

Ich bin die älteste Wanderin und bin die jüngste.
Ich war im Anfang und ich bin noch immer.
Alles war in mir und ich war in allem.
Ich bin in meinen Augen, meine Augen sind in mir.
Ich komme vom Anfang her mit wunden Füßen,
Auf steinigen Wegen bin ich gegangen
Und gehe noch immer — suche, suche —
Und finde nicht den Garten, drin ich nicht mehr bin.
Da lieg ich unter einer Frühlingsbirke —
Drin zwitschern Vögel — Kinder spielen um mein Grab —
— Ich bin die Traurigkeit der Welt.

Traum.

Heut Nacht war ich im Park zu Sanssouci,
Ich saß auf einem weißen Pferd,
Und neben mir auf einem schwarzen Pferd
Da saß ein Mann,
Der hatte Augen, die waren tief,
Aber auch blau — freundlich blau —
Wir ritten schweigend und schauten zwischen die Bäume,
Und ich fragte, ob denn wohl nie — nie der Tag kommen [würde?
Er schaute in die Ferne und lächelte —
Wir ritten schweigend weiter.

Die Klosteruhr schlägt fünfmal in der Nacht,
Da werden die Vögel und die Mönche wach und singen
[ihr Lied —
Dann geht der Tag durch die Welt
Und ich bitte ihn:
Komm auch zu mir,
Meine Kammer ist bereit, dich zu empfangen.
Ich habe alle Fenster aufgemacht
Und die Gardinen zurückgezogen.
Komm auch zu mir —
Ich sehne — sehne mich doch so nach dir. —

Lied der Nacht.

Su su Traumbraut,
Schlaf du unterm Jasminstrauch,
Su su schlaf du,
Der Mond wacht auch. —

Auch die Sterne haben dich lieb
Und der Blumenhauch
Und der Jasminstrauch
Und die Wolken auch —
Su su, schlaf du, Traumbraut,
Mutter Nacht sieht Dir zu,

Macht immer su su —
Und die schwarzen Falter auch
Und der Nachthauch:
Surre surre, su su —

Nun schlaf auch du
Bis an den Morgen,
Dann kommt der Tag
Und holt mein Kind.
Keine Tränen -- so —
Stark und froh
Wirst du in dem Garten; —
Wenn der Tag dir lacht,
Denkst du nicht an deine Mutter,
An die Nacht.
Mach die Augen zu,
Surre surre, su su.

An der Rosenhecke unter dem Jasminstrauch
Hat mich der Traum geküßt,
Und ich schlief.
Und die Tat stand von ferne
Mit Kummeraugen
Und wartete —

Bis die Schwestern Wirklichkeit und Not
Mich anfaßten und rüttelten.
Da wurde ich wach und erschrak;
Und bange, ganz bange
Lief ich zur Tat.
Die nahm mich mit in ihren Garten
Und sagte zu mir: „Nun geh!“
Und ich wußte den Weg nicht.
Bis die Liebe kam und mir ihn zeigte
Und wir waren beinander stark und froh,
Und die Vögelchen sangen,
Und an den Bäumen sprangen alle Knospen auf.

Ich blute aus tiefen Wunden,
Mein Leben fließt aus mir,
All mein Hoffen will hinfließen —
All mein Blut — ich bin so müde —
Wie das Tier in seiner Höhle
Berg ich im dunkeln Zimmer mich —
Die Jalousien ließ ich runter,
Kommt nur durch einen Spalt noch Licht
Zum Mutter-Bild an der Wand. —
Bleibt nur ein wehes Sinnen

Und ein dämnmernd Schlafen
Und ein Träumen —
Wovon? —
Ich glaub von einem Garten,
Drin die Sehnsucht begraben liegt —
Unter Efeu, Immergrün und Rosen —
Unter blassen Rosen —
Da zwitschern die Vögel im Traume —
Da finden die Suchenden all —
Da ist der Friede —
Ich will hin, wo der Friede ist. —

Die Kraft ist wieder umgegangen,
Ich habs gesehen an den Pappelkätzchen
Und an den Frühlingsbirken seh ichs auch.
Und den Kastanien faltet sie die Blättchen auseinander.
Bald steckt sie ihnen auch die weißen Kerzen an.
Auf den Balkonen sitzen Leute hinter Blumen.
Da sah es traurig aus im Winter,
Jetzt wirds fröhlich da.
Und Mädchen graben in der Gärtnerei
Und haben weiße Tücher um den Kopf
Und haben Spaß mit Gärtnerburschen,

Und junge Mütter fahren ihre Kleinen in Kinderwagen.
Da bauen Jungens eine Eisenbahn im Sand,
Und in dem großen Garten gehn die Invaliden wieder am Stock.
Da dreht der Orgelmann an seinem Orgelkasten,
Das kleine Mädchen tanzt dabei,
Da muß ich stehen bleiben —
Wie die Röckchen fliegen —
Du — tanze auch, du Wintermüde —
Gleich kommt die Kraft — ein wenig warte nur.

Du, sei nicht traurig, weil ich traurig bin
Und immer nur in's Dunkle schaue
Und nicht die Sonne seh,
Das helle Licht tut mir so weh an meinen Augen.
Weißt du, ich ging zu lange in dem dunklen Wald
Und konnte niemand um den Weg nach Hause fragen —
Und konnte meine schwere Last kaum tragen,
Bis ich ganz schwach am Wege niedersank —
Mich hungerte so sehr —
Da bist du den Weg gekommen
Und hast all meine Last von mir genommen —
Und hast mir Brot gegeben,
Das ich essen konnte —

Und hast den Arm um meinen Leib gelegt —
Und mich den Weg geführt
Aus dunklem Wald ins helle Tal.
Und willst nun immer mit mir geh'n?
Ich kann das helle Licht kaum seh'n
Und muß die Hand auf meine Augen legen.
Du — sei nicht traurig, weil ich traurig bin,
Ich will dir deine Last auch tragen,
Und will dir alle meine Schmerzen sagen —
Und meine Freude die bist du.
Oft ist es in mir wie ein tiefes Staunen,
Daß du nun bei mir bist.
Und meine Freude ist tief, ganz tief.
Nun will ich bei dir liegen
Und Ruhe soll uns weich umschmiegen,
Dann sind wir morgen stark zum Weiterwandern.

Nun ist die Dunkelheit in ihrem dunklen Kleid
Ganz langsam leis die Straße lang gegangen
Und schob ganz leis beiseit des Kirchhofs eisern Gittertor
Und ist dann leise — zwischen Gräbern lang —
Zum alten Kirchlein hingegangen —
Und drückte leis die schwere Klinke nieder

Und ging hinein —
Nun wird wohl sonst niemand darinnen sein,
Denn durch die Kirchenfenster kommt kein Schein —
Und all die Kinder sind nach Haus gegangen —
Und auch der Pfarrer ging —
So einsam bin ich nun mit Schatten alter Bäume,
Durch deren Zweige Mondlicht niedersinkt.
Wie Riesen steht ihr da, ihr alten Bäume,
So einsam groß und leidversunken.
O trauert nicht um euer Sommerlaub,
Das euch der Herbstwind raubte, sterben ließ im Staub,
Fühlt ihr nicht in euch sonnensehndevoll Bewegen?
Der neue Frühling wird euch neue Blätter geben.
Nun klagt mir nicht mehr euer Winterleid,
Und sagt mir nichts von eurer Blätter Sterben —
Ihr seid ja garnicht einsam,
Da euch der Efeu warm in seinen Armen hält —
Wird euch nicht bang? Ja töten wird er euch mit seiner
Liebe —
Und da die Glocke euch Märchen vom lieben Gott er-
Und all die Kinder hört ihr singen — [zählt —
Und ich hab euch doch lieb, ihr großen, dunklen, leid-
Habt mich auch lieb — [versunknen Bäume —
So einsam dunkel, leidversunken

Und sonnensehndevoll ist meine Seele auch,
Und ist nicht alt wie eure Seele —
Ist junge, wegmüde Wanderin.
Nun laßt all Trauern sein, ihr alten Bäume.
Seht nur, vom Himmel kommt es leise,
Und nimmt euch und den Efeu in die Arme, daß ihr nicht
Und all das Mondlicht ist bei euch, [friert,
Und die in Gräbern schlafen —
Habt ihr sie nicht lieb mit euren Wurzeln?
Sagt mir von ihnen, die hier einmal gingen
Und die so traurig an den Gräbern standen
Und die nun selbst schon tief hier unten schlafen —
Ach ich möcht auch hier schlafen — tief — ganz tief —
Und grüner Efeu müßte mich umschmiegen und weicher
[Schnee —
Und sone kleine Trauerweide müßte mich lieb haben mit
Und silbern Mondlicht müßte liegen [ihrer Hand,
Auf meinem Grab und auf dem Stein,
Auf dem geschrieben stehet von der müden Wanderin.
Und der die Wanderin liebte, daß er mit ihr wanderte,
Der würde auch an ihrem Grabe stehen
Und einen Kranz auf ihren Stein legen —
Einen grünen Winterkranz. —

Ueber mir ist das blaue Zelt
Und darunter liegt die Welt
Und ist ganz dunkelschwarz,
Und an dem Zelt sind Sterne.
Da ist viel Gefunkel
In all dem Nachtdunkel.
Ist das wohl Antwortsagen
Auf all mein Fragen?
Ach, sagts mir deutlicher,
Ich kann euch nicht verstehn,
Könnt ihr mich auch sehn
So wie ein Sternlein?
Sagt, ist es denn schön
So am Himmel zu stehn
Und immer die Welt besehn?
Die wär mir zu traurig.
Und all das Klagen
Und dann das Fragen —
Wär ichs allein
Müßt schon schwer sein
Das Antwortsagen.
O das macht traurig:
Trauriges sehn
Und immer das Stehn

Im Dunkeln —
Aber Sterntränlein weinen,
O das ist süß, wenn traurige Sternschwesterchen
Sterntränlein weinen.

Das ist ein Stillesein am Abend,
Wenn du und ich beisammen sind,
Wenn blasser Schimmer unser Zimmer hell macht
Und draußen wonnige Frühlingswinde klagen.
Wenn aus den Bildern meine Lieben steigen
Und traurig nach mir blicken, schweigend sagen:
Wir haben ihn gesucht und sind so weit gegangen,
Es giebt kein Friedegarten, wo du suchst.
Du findest ihn nicht unter Frühlingsbäumen,
Er ist auch nicht da, wo die Vögel singen —
Der Friedegarten ist meertief hinabgesunken —
Das Meer ist deine eigene Seele, tauche tief. —
„So will ich tief versinken —
Und immer tiefer in dir, Seelenmeer,
Du bist so wild und tief,
O laß mich nicht ertrinken —
Sei stille — stille — stille — Meer!"
„Tief — tief — tiefer in dir — trauriges Meer —
Trauriges Meer —

O ich ertrinke —
Ihr Wonne-Wehewellen treibt mich hoch — —"
— — — —
„Aus meinen Träumen weckt mich Uhrenschlagen,
So ernsthaft leis wie Kirchenglockenklagen,
Wenn man ein müdes Menschenkind zur Ruhe trägt.
— — — —
Du sitzt noch immer da und sinnst und schreibst —
Ich will mich wieder tief in mich versenken,
Doch deiner Feder Kritzeln stört mein Denken,
Du sinnst und sinnst —
Und fühlst mich nicht — —
Nun kommt die lange, bange Nacht. — —

Maienduft und Sonnengold
Und Bienchensummen und Glockenrufen,
Denn heut ist Pfingsten.
Und ich sitz am Fenster in meinem weißen Kleid:
Und all das Sonnengold liegt auf mir.
Wie nanntest du mich in meinem weißen Kleid:
„Eine weiße Blüte"
Eine welkende Blüte — ach ja —
Die hatte ein Sonnenstrahl so früh geweckt
Und der Frühling ist nicht lang
Und der Flieder in der Vase welkt auch schon. —
Und heut ist Pfingsten — — —

O wie das kommt und geht und kommt und geht
In deiner Brust —
Ich will dich küssen —
Will dich nicht küssen,
Du Wonnigster von allen Wonnigen,
Weil du schlafen sollst —
Weil du so schön bist —
Und wir sind uns ja wieder so gut —
Und heut ist überall Sonnengold
Und — Pfingsten — —

Das ist mein Träumen, Sehnen und Wollen:
Alle Stimmen müssen mir zu eigen sein,
Die da sind und sein werden und schon gewesen sind.
Dann will ich einen Schrei tun — einen einzigen Schrei;
Dann wird Ruh sein allenthalben
Und ganz tiefer, traumloser Schlaf.

Ich bin ein totes stilles Meer,
Mein Himmel hat keine Sterne,
Nicht Mond, nicht Sonne sind über mich her,
Schwer liegt die Dunkelheit auf meinen Wassern.

*

Ein Einsamer gleitet im leisen Kahn
Dahin über meine Tiefe —
Und schaut hinab in die dunkle Flut
Und träumt von der tiefgeheimnisvollen Glut in meinem Innern —

*

Und träumt, daß sie bald erwachen wird,
Sie hat schon so lang geschlafen —
Und singt ein leis sehnsüchtig Lied —
Schon regt sich die Glut, bald wird sie ganz erwachen.

*

Dann wird mein dunkler Meeresschooß
Ein Feuermeer gebären.
Und ihr toten, kalten, stillen Wasser
Sollt wieder lebendig werden.
Sollt heiß und hoch und weit und wild
Ueber eure Ufer springen,
Ueber die Ebenen und Berge laufen
Bis das All in Euch ertrunken ist —
Auch du —

Nicht Licht und Schatten sind dann mehr —
Nicht Sonne und Mond und Sterne —
Dann ist alles und ist auch garnicht mehr —
Dann werde ich sein alles in allem
— — — —

Wenn erwachen wird die tiefgeheimnisvolle Glut in meinem [Innern. —

Ich gehe mit schwerem Schreiten,
Mein Schooß trägt Sehnsucht schwer.
Wenn das Kind in meinem Leibe
Geboren ist, lebt es nicht mehr. —
Dann grab ich meinem Kinde
In meinem Garten ein Grab —
Draus wächst ein schöner Wunderbaum —
Mit meinen Früchten daran —
— — — —
Wenn geboren ist das Sehnsuchtskind aus meinem Leibe —

Du hast mich in deinen Garten gepflanzt,
Doch meine Früchte sind bitter —
So hau' mich doch ab und verbrenne mich,
Ich will ja so gerne verbrennen. —

So selig lächelnd geh ich unter Bäumen hin,
Wie ist der Sommer bunt von Grün und Blumen.
Und manchmal kommt mir's, daß ich traurig bin,
Weil all das bunte Blühn dem Tod entgegenreift;
Auch ich. —

Wenn die Abendröte ihre Tücher aufhängt,
Und der Tau mir leis die Haare feuchtet,
Fühl ich, daß ich schon gestorben bin,
Daß ich tot bin, tot wie der Kanal,
Dann sind all die Lichter seltsame Augen,
Die auf einem Totenantlitz ruhn,
Feierlich umflorte Totenwächter
Vor dem dunklen Tannenwald.
Ob ich durch Baumschatten gehe oder Laternenschein,
Fühl ich kaum, denn tot ist meine Seele,
Tot wie der Kanal — ja, so wie der bin ich;
Ernst und schweigsam und so wissend,
Und ein Glanz auf mir —
Tags die Sonne, nachts die Sterne
Und der liebe Mond —
Welch ein Schein auf mir,
Welch ein Glück in mir,
Wo ist all meine Traurigkeit geblieben?
Und so geh ich lächelnd am Kirchhof lang,
In meinem weißen Kleid einer Seeligen gleich,
Die hier unten tief in den Gräbern ruhn.
O süß ist's, zu schlummern
Unter Efeu und Immergrün,
Wenn blaße, blaße Rosen

Um weißen Kreuzesstein blühn —
Ich geh nicht mehr — ich schwebe so —
Ich fühle nur und singe:
„Wo ist all mein Leid?
Nur Freude ist mir geblieben.“ —

Und in der Fensterscheibe sah ich mich
Und stand vor mir, zu Tod erschrocken,
Und wußte nicht, daß ich es selber war.
Ich wollte hingehn zu der Sonderlichen,
Ich wollte gehn, doch meine Glieder wollten nicht,
So blieb ich stehn, zu Tod erschrocken.
Ein kalter Windhauch kam durchs Fenster
Und meine Kerze flackerte — erlosch.
Es war wohl eine von den Leisetreterinnen,
Die niemand kommen hört,
Die sind nur da —
Mit stummem Munde schrein sie unsre Schuld —
Als unsre leibgewordne Seele stehn sie richtend da —
Hilf du mir, Mutter,
Warst du es selbst?
Warst du die Richterin?
Sei wieder gut, o Mutter,

Ich bin dein Kind,
Sei gut zu deinem Kind.
Ich weiß ja, daß du lächeln kannst —
So konnte niemand lächeln sonst wie du,
Du bist so gut, leg deine Hand auf mich,
Küß mir die Stirn, o küsse meine Stirne,
Sonst stirbt hier einsam, mutterlos dein Kind.

Nebelmädchen tanzen, tanzen auf der Wiese,
Nebelmädchen tanzen grauen Nebeltüchertanz.
Nebelmädchen winken einsamem Schiffersmann,
Einsamer Mann im Schiffe hat grünes Licht vornan.
Laternenlichter leuchten dem Nebelmädchentanz.
Brückenlichter tauchen zitternd in das Wasser.
Goldne Zitterstreifen tauchen — tauchen tief.
Ach ihr wollt wohl sterben unten im Wasserdunkel?
Wißt ihr, so sanftkühl sterben Lichter nie —
Lichter müssen verbrennen, Lichter ertrinken nie —
Abendglocken singen wieder das alte Lied.
Das ist schon oft geklungen von einem, der da kommt.
Ich glaube, er kommt da ferne,
Ich kann ihn aber nicht sehn
Vor all den Nebelmädchen

Und all dem dunklen Wasser. —
Wird er über Wasser kommen? —
Er kann über Wasser gehn —
Oder muß ich hier noch lange
Am Wasserrande stehn?
Das Wasser ist kalt und dunkel.
Mir wird, ich weiß nicht, wie,
Der Mann, von dem Glocken singen,
Ich glaube, der kommt — nie — nie. —

Einsam und uferverlor'n
Treibt meine Seele
Auf wandernder Welle
Ueber graudunkle Flut. —

Irrende Wandrinnen
Am graudunklen Himmel,
Lichtblaße Sternmädchen,
Einsam und heimatverlor'n.

Einsam und uferverlor'n
Singt meine Seele
Auf wandernder Welle
Trauriges Lied.

Einsame Wandrinnen —
Liebliche Sternschwestern —
Blaße und kummervolle,
Hört ihr mein Lied?

Da ich daheim war,
Wollte meine Seele —
Wollte meine Seele
Einsam sein, heimatlos.

Fern all dem großen Geschrei
Wollte meine Seele
Einsam im Dunkeln
Ihr köstlichstes finden.

Auf wandernder Welle
Treibt meine Seele
Lange, ach lange schon,
Heimat- und uferverlorn. —

Ach schwer ist's, so gleiten müssen
Im graudunklen Wasser —
Nun hoch und tief und wieder hoch
Auf dem Nimmer- nimmermüden.

All mein Suchen im Dunkeln —
Mein tastendes Gleiten —
Sollt ich weiter nichts finden
Als ein trauriges Kind? —

Als ein trauriges,
Heimatloses,
Ein heimatliebes Kind —
Wer ist das Kind? —

Ihr Sternschwestern wißt es,
Wie lange, ach lange schon,
Wandert ihr heimatlos
Immer im Dunkeln? —

Du lieber Mond,
Giess du über Wasser
Deinen Mondenschein aus,
Bring du mich nach Haus.

Auf glitzernder Welle,
Im silbernen Mondwasser,
Treibt ein einsames, verlornes,
Ein glückliches Kind. —

O süß ists, zu gleiten
Auf wandernder Welle,
Auf der nimmer-müden
Auf silberner Mondbahn
Heimatuferlichtern zu. —

So ist mein Leben
Wie ein trüber Novembertag,
Feuchtgraue Nebel
Kommen in mein Zimmer,
O dies schreckliche Ticken der Uhr.
Ich laufe und laufe,
Kann doch die Zeit nicht halten.
Es macht mich wahnsinnig.
Und dies Holzwurmticken
In dem alten Schrank.
So nagt der Wurm in mir.
Wie der Uhrpendel so schwankt mein Leben
Zwischen Seligkeit und Verzweiflung,
Haß und Liebe.
Im Zimmer ging ich,
Aller Mut der Welt war mein
Und alle Kraft

Nun lieg ich hier
Matt auf dem Sofa.
Ach sie sind tot,
Alle, die mich ansehn
Von den Wänden.
Was sie tun wollten,
Taten sie nicht.
Der Keim zu großem Tun
Starb mit ihnen,
Ward mit ihnen
In die Erde gesenkt.
Wird in mir der Keim
Sterben mit mir?
So bang bin ich,
Ich atme kaum,
O, ich ersticke,
Und weinen kann ich nicht.
Hilf mir Irgendjemand, —
Hab mich lieb, du, Irgendjemand. —

Das Lied von der Traurigkeit

Ich war noch klein, da kam sie schon
Zu mir, dem kleinen Kinde —

Es war an Vaters Grab — und Efeu rankte,
Und Rosenblühen — und das weiße Kreuz —
Und Mutter weinte. —

Sie hielt auch meine Hand,
Wenn ich zur Schule mußte.
Unsichtbar andern brachte sie mich heim,
Wenn ich, so neben den andern Kindern,
Still scheu, so auf der Rinnsteinkante ging. —

Und Abend's saß sie da mit schwarzen Augen
An meinem Bettchen, wenn ich noch nicht schlief,
Und betete mit mir:
„Du lieber Gott,
Ich muß ein frommes Kind werden,
Und kann ich so eins nimmer werden,
So nimm mich lieber von der Erde,
Laß mich einen Engel werden,
Lieber Gott" —

Sie saß mit mir am offenen Fenster
Des altertümlichen Kleinstadthauses,
Sah mit mir auf den Marktplatz runter,
Auf all das Menschengehen und

Brunnenweiberschwatzen — Wagenfahren
Und flüsterte mir zu:
Nun darfst du nicht mehr gucken —
Das kleine Einmaleins:
Ich glaub, du kannst es nie,
Und deine Ferien sind auch bald vorüber —
Denk an das kleine Einmaleins —
Ich glaub, du kannst es nie. —

Und dann die biblische Geschichte erst:
„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde
Und die war wüst und leer,
Und finster war die Tiefe —"
„Mein Gott, kann euer Julchen
Das noch immer nicht?"

Und Abends, wenn ich schlafen wollte
Und doch nicht konnte in der dunklen Kammer,
Sang sie aus Theklas Munde traurige Lieder,
Und wenn ich einschlief, war mein Kissen feucht von
[Tränen. —

Wir gingen einsam über Land, wir zwei,
Grau aus den Wiesen kam das Schweigen,
Und war von Trauerbirkenzweigen

Stillernstes Neigen vor der Königin.
Und in den Lüften war ein wehes Klingen
Von einem Wollen, das wir nie vollbringen,
Von einem Suchen, das kennt kein Finden,
Von einer Hoffnung, die stets verschwindet. —

Und sie umschlang mich, wenn's vom Strohdach tropfte,
Und von den Lindenblättern — langsam, schwer,
Wie heiße Tränen auf mein Herz —
Wenn Uhuschreien kam aus altem Gemäuer:
„Uhu — Wo Ruh? —"
Und Stürme liefen um das Haus:
„Wo Ruh?" — Was ist mein Leben anders,
Denn ein grauer, stürmischer Regentag,
Und wenn die Sonne durchblickt, bin ich müde. —
Sie kam zu mir,
O Feigheit, Weh der Stunde,
Da ich am Sessel niedersank
Und nur mehr eins,
Das eine wußte:
„Ich kann es nicht"
O Weh der Stunde! —

Sie war so viel bei mir, die Traurigkeit,
Und manchmal kam sie wild

Und manchmal leise,
Sie hat mir viel geschenkt
In jener Mondscheinnacht,
Am Moor. Da hat sie meine Seele
Ganz weit gemacht,
Daß sie den Schweigemantel von sich warf heimlicher
Da stand die Seele nackend, frierend da. [Sünde.
Da kam die Traurigkeit zu mir
Und hielt die Seligkeit an ihrer Hand.
Da schrie ich all mein Weh, mein Glück aus mir —
Mein Schreien, Schreien kam
Wie Blut aus tiefen Wunden.
Nun will die schwache Seele langsam, still gesunden. —

Ich bin so froh, daß ich hier bei dir bin
In unserem Zimmer, so beim Lampenschein,
Der grüne Schirm beschattet wohl die Lampe,
Es ist solch lieber, dunkler Dämmerschein.
Ums Haus rum, hörst du all die Winde jagen?
Mir tun sie nichts — ich bin bei dir —
Mir ist garnicht, als ob es eisger Winter wär,
Mir ist, als säß ich so vorm heimischen Buchenwald
Und blickte auf die bunte Sommerwiese —

Und Grillen zirpen — reife Stille sonst —
Und meine Seele träumt in Reiferuh. —

Ich war so traurig heute
Bis ich schreien musste.
O seltsam ist das doch
Mit meinem Weh.
Das fließt aus tiefen Quellen
Heimlich in den See,
Bis der den Damm durchbricht,
O süßes Ueberströmen,
O wildes Hingerissensein!
Da liegt der Seelensee nun,
Dunkel, matt und schwer.
Bald wird er wieder heimlich schwellen,
Bis wilde Stromkraft in sein Tiefes kommt. —

Wenn du mich nicht gefunden hättest,
Matt — hilflos — einsam so auf meinem Wege —
Wo wär ich ohne dich wohl hingegangen? —
Das weiß ich nicht.
Nach Irgendwo —
Weit rein in die Welt

Und immer dich gesucht.
Ich wär aber allein gegangen
Und stark.
Nun sind wir eins geworden.
Das ist so süß, zu zweien geh'n
Und immer in das Licht rein sehn.
Ich hab dich lieb, du Lieber du. —

Der Himmel ist wolkenschwer
Und es regnet sehr
Wie aus Gießkannen
Zur Erde runter,
Und mein Herz ist schwer,
Weil das Weihnachtsfest vorüber ist.
Keine Lichter brennen nun mehr
Am Weihnachtsbaum.
Wie schön brannte der
Und friedevoll,
Und mein Herz war so ruhig,
Fast zum Weinen vor Glück,
Da wir saßen zu zwein
Und schauten in die Kerzen hinein,
Die leise brannten

Mit einem Schein
Rings um sich her.
Und beim Augenschließen
Sah ich Sternhimmel, wunderbar,
Aber der selige Schein
Schwand hin von den Lichtern,
Wie sie erst höher sich reckten
In seliger Verzückung;
Dann kam was Schwermütiges rein
Und sie starben dahin,
Eins nach dem Andern,
Bis vom letzten der letzte Schein
Vergangen war,
Und wir zwei
Blieben im Dunkel zurück. —
Und nun regnet es sehr,
Und mein Herz ist schwer,
Die Kerzen sind nicht mehr,
Nadeln fallen von den Zweigen hin,
Und die Leute schauen traurig drein,
Wie sie in Alltagskleidern
Ueber die Straße gehn.
Auch wir müssen wieder in Alltagskleidern
Im Alltag gehn. —

Es ist süß nach dem Schreien:
Das leise Weinen und Stillesein.
Nur manchmal kommt von außen der Welt
Ein Ton zu mir herein,
Auch der Straßenlaternenschein —
Uhrenticken — Uhrenschlagen —
Alles ist wie ein Klagen,
Weil das Fest vorüber ist.
Weihnachten ist nicht mehr.
Länger wurden die Schatten
Vom Weihnachtsbaum,
Wie langsam hinschwand der Schein.
Und dann war ich im Dunkeln. —

Ich will meine Augen rot weinen,
Weil deine um mich geweint haben.
Ewig soll mein Weh leben,
Darum, daß ich deinem Weh Leben gab.
Wie scharfe Messer soll mich das zerschneiden,
Und wenn mein Weh darum
Zu schwach ist zum Weinen,
Soll es scharf klingen
Aus meinem Lachen.

Ob ich lache oder weine —
Meine Leben soll eine Buße sein,
Darum, daß ich dich betrübte. —

Mein Herz, das war die Sonne,
Die hat alles hell gemacht.
Da blühten Bäume und Blumen,
Und da sangen die Vögel all.

Und als sie weggeschienen
All ihre Leuchtekraft,
Da ist sie kalt geworden,
Da starben die Blumen all.

Da sangen die Vögel nicht mehr,
Da wurdest du häßlich und kalt,
Herzsonne war gestorben,
Und unsre Liebe — alt. — —

Hilf mir Gott, daß ich aus dem
Dunklen Wald komme, in dem ich solange geh,
Ach das ist schwer. Harter Frost bedeckt die Erde
Und ich falle oft über die Wurzeln am Boden.

Laß mich Weg finden aus dem dunklen Irrwald,
Der mich verzweifeln macht. O bring mich doch wieder
Nach Haus — in den lieblichen Garten, den Kindheitsgarten,
Wo der Springbrunnen springt inmitten des Grasplatzes,
Und die rote Steingrotte ist da — Wie war die kühl in
Heißen Sommertagen, wie ich da saß mit Tellemann,
Dem Hund, und Hänschen, dem Vögelchen —
Ach sie sind tot — beide — O das Leben ist schwer!
Wohl mag Schwermut sein im Blick des Hundes!
Ich bewundere dich, wie du lustig sein mochtest,
Kleines gefangenes Vögelchen.
Bring mich wieder in den Garten, Gott,
Ach da war die Weinlaube mit den schmalen Holzbänken
Um den runden Tisch — Kühl ist's da auch,
Aber auch dunkel — zu dunkel zum Lesen.
Und die Sonnenblume ragt hoch am Stock
Und schwer neigt sie das Haupt.
Große Fülle und Reichtum trägt sich schwer —
Und die Rosen all — rote und gelbe und weiße
Und rosa. Wie sie schön sind zum Strauß, und so düftesüß.
Und der Spargel weht leicht im Wind — Wie leuchten die
Roten Beeren. Links das Kartoffelfeld, weiß und lila Blüten.
Wie der Kies knirscht unter meinen Füßen,
Wie ich den graden Weg lang geh zum Gartenhäuschen.

Buchsbaum zeigt mir den Weg — Die Flieder-
Bäume neigen sich vor mir am Eingang —
Wie die duften — Schwalben haben da ihr
Nestchen unter der Hauskante über den grünen
Fensterläden gebaut. Ich geh die schmale
Wendeltreppe rauf — in das Zimmerchen rein.
Zum Träumen ist das für eine stille Frau,
Wenn sie am Fenster lehnt — hört der Schwalben Ge-
[zwitscher —
Sieht auf das Kinderbeet neben der grauen Mauer,
Wo sie als kleines Mädchen mit großen Schritten
Ueber die Beete stapfte — den Ahornbaum begoß
Und den Kürbis zog, und die kleinen andern
Blümchen noch — Männertreu, Astern und Kresse
Und Goldlack. Wie sie an der Hecke stand und nach
Der Sonne guckte, die hinter die Berge ging,
Und sich noch umsah im Weggehn mit einem Lächeln.
Jetzt geht sie wieder — Wie sie traurig
Geworden ist. Kein Lachen mehr. Wurde die
Sonne alt? — Ach es ist schwer, so zu gehn
Im Wirren und Dunkeln.
Bring mich wieder in den Garten, lieber Gott,
In den Sonnengarten meiner Kindheit. —

Wenn unsre Leiber ein Leib werden,
Und unsre glühenden Seelen ineinander schmelzen,
Fühl ich die Schönheit unseres Seins auf Erden.

Wenn ich so krank in Decken und Kissen liege,
Gleicht meine Seele der Novembernacht. —
Dann kommst du in mein Dunkles wie die Morgensonne —
Du hast noch immer alles hell gemacht.
O wär ich immer krank,
Daß du mich pflegtest.

Doch will ich lieber auch eine Sonne sein
Und dir von meinem Lichte geben —
Strahlen von dir zu mir — von mir zu dir:
Das muß ein glühend ewiges Leben werden. —

Mich quält so vieles,
Doch die Unrast quälet mich am meisten.
Wo ich auch geh und stehe —
Immer ist sie bei mir —
Und wenn ich nachts in meiner Kammer liege
Und sehnsuchtsvoll den Schlaf erwarte,
Kommt sie und schließt ihm Tür und Fenster zu.
Dann kommt sie an mein Bett, um mir in's Ohr zu flüstern:
„Du wirst bald alt —

Was tatest du bis jetzt?
Garnichts hast du getan —!
Schaffen mußt du — arbeiten —
Dein Leben ist nicht lang auf dieser Erde. —“
Ich weiß es wohl.
Sie ist des Todes Freundin,
Sie hilft ihm gern,
Und wenn ich bald schon sterbe,
Trägt sie die Schuld,
Sie ganz allein. —

Heute Nacht im Traume sang mir eine Stimme,
War eines lieben, blinden Mädchens Stimme,
Die sang, wie wenn's der liebe Herrgott wär —
Ich lag ganz still und konnte mich nicht rühren —
Doch Tränen kamen mir in meinem Glück —
Du tiefes, frommes, freies Jubeln —
Willst du mit mir gehn? —
Mein lieber Gott, nur dieses fleh ich dich,
Wenn mir die wehe Stimme wieder singt,
Lass mich das tiefe, fromme, freie Jubeln hören,
Gib mir das Jubeln. —

Nun ist das tiefe Schweigen
Gekommen in die Welt
Und das schwere Neigen
Der Bäume, von denen Schnee fällt.
Kein Stern will mehr scheinen,
Grauweiss sinkt das Zelt,
Nieder, nieder, nieder —
Nicht mehr weinen — lieber
Sterben mit der Welt. —

Als ich im Schneewald ging,
Sah ich zwei Bäume,
Die wollten sich nicht neigen,
Bis sie zerbrachen
Unter schwerer Last.
Da kam ihnen ein Seufzen. —

Das ist das Seligste von allem Seligen,
Einen lieben Menschen so im Arm zu halten,
Sein Hauch kühlt mich an meinem Halse,
Und seine warme Kraft
Will all in meine strömen.
Und dieses Kommen, Gehen, Heben, Senken —

O das ist süß, sich einem andern schenken,
So ganz mit einem andern eines werden. —

Langsam ging ich die leichtbeschneite
Und nebelgraue Straße am Kanal entlang.
Und auf der Brücke blieb ich sinnend stehen —
War das der Winter? —
Weißes Schneestreifenblitzen kam aus der Dunkelheit,
Hier und da aus dem Grauen —
Und so heimlich still war der Kanal —
So unbewegt — dunkelgrau — totenstill —
Wie man einen lieben Toten anschaut,
So stand ich ernst und sah ihn an.
Ganz dahinten so ferne,
Daß man wohl niemals hinkommt,
Fließt das stille Wasser in den Himmel ein —
Das graue Sehnsuchtswasser
In das graue Himmelmeer.
Wo's da eingeht, kann man kaum seh'n,
So breit, weit, grau ist das da.
Wenn da nicht die Glutaugen wachten
Zu beiden Seiten der Wassermündung,
Wüßt ich nicht, wo's in den Himmel eingeht.

Sie strahlen durch den grauen Schleier —
In den haben sie vier Löcher gebrannt,
Tauchen von zwei Seiten her
In den stillen Kanal,
Sich verdoppelnd in der Flut.
So sind's nun acht Augen,
Acht glühende Augen, die mir erzählen
Von dem Himmelmeerbrand —
Der ist ewig und wird nie gelöscht.
Und von einem andern Brand erzählen sie,
Der ist aber tief, ganz tief unter mir
Im Erdmutterschooß,
Brennende Sehnsucht
Hoch über mir,
Weit unter mir, und
Tief in mir brennt sie,
Wie ich nun langsam weiter gehe
Durch den grauen Winterabend.
Ich bin so traurig.
Selbst die rosa Lichter der Elektrischen,
Die ganz dahinten so fern über
Die vom Nebel verhüllte Brücke fliegen,
Wie Zauberboten von einem Glutwächter zum andern,
Können mich nicht trösten.

Ihr Glutwächter,
Wenn ich nun leise nahegleite
In dem dunklen Kahn
Mit der andern hungrigen Seele,
Die ich lieb habe,
Laßt ihr mich dann ein?
Laßt ihr uns dann fahren
Auf dem großen Himmelmeer
Oder sollen wir wieder zurückfahren
Den langen Sehnsuchtskanal —
Woher kamen wir nur?
Oder verbrennen mit unserm Kahn,
Entzündet von Eurem Feuerblick?
Verbrennend ertrinken in dem Sehnsuchtswasser —?
O wie wird es uns ergehn? —
Ich geh traurig durch den Winterabend,
Den Kopf geneigt,
Und ein Grübeln ist in mir,
Schau auch wohl nach da ferne,
Doch der graue Schleier des Gewesenen und Zukünftigen
Hebt sich nicht.
Und ich denke einer kleinen Seele,
Die ich nicht kannte und doch lieb hatte —
So weit zwischen den heimischen Buchenwäldern

Gebar dich deiner Mutter Schooß
Einem kleinen, schmerzenreichen Leben —
Heute Nacht
Schläfst du zum erstenmal
In dem dunklen Erdmutterschooß.
Ist der so kalt?
Die Kleinen hat der Heiland lieb,
Darum holte er dich wieder.
Willst du nun mit ihm im Himmel geh'n
Als ein Sternlein —
Und dir auch die Welt besehn —
Weißt du noch, wo die großen Tannenbäume
Um das Haus rum sind, mußt du hinsehn —?
Weil die andern da doch sind,
Und weil du die doch lieb hast.
Kleiner. Lieber. —

Mein Leben liegt hinter mir, traurig und leer,
Und dunkel vor mir.
So ist das Leben,
Alle, die sich glücklich glauben, sind auch blind.
Ich war auch einmal glücklich und blind.
Ich glaubte an Freundschaft und Treue,
Die sind aber eine Lüge bis in ihr Tiefstes

Warum durfte ich nicht blind bleiben,
Warum mußte ich die Menschen sehen, wie sie sind,
Hatte ich nicht ein Recht darauf
Blind zu bleiben wie die andern?
Ich war kein schlechtes Kind.
Ich habe an alles geglaubt, woran man glauben kann.
Auch an einen lieben Gott im Himmel,
Der alle Menschen lieb hat
Und alle Tiere,
Und Bäume und Blumen,
Und das Tautröpfchen an der Blume.
Sollte der doch da sein
Und so lieb, o so lieb sein?
Warum sehe ich ihn dann aber nicht so?
Warum sehe ich ihn anders wie die andern?
Ach die sehen ihn ja garnicht, weil sie blind sind —
Die glauben an ihn —
Warum muß ich — grade ich —
Alles sehen und wissen —
Warum muß ich — gerade ich —
Nicht blind sein und glauben —
Und glücklich sein wie die andern? —

Ich sehne mich nach einem seltsamen Garten,
Drin jeder Baum und Strauch und jede Blume

Sich sehnt und liebt und das auch sagen kann. —
Der Garten liegt auf einem andern Sterne
So hoch, daß ich wohl nie hinkommen kann
Und nur zuweilen — Nachts in meinen Träumen —
Geh ich im Garten — rede mit den Bäumen und Blumen —
Die sagen mir ihr Sehnen, Leiden, Lieben —
Ich hör den Saft in ihren Adern fließen
Und fühle ihres Wesens Pochen —
O wär ich doch auf diesem Stern gestorben,
Und würde dann auf jenem Stern geboren — in jenem [Garten —
Und dürfte immer, immer drinnen bleiben —
Dann wollt ich gerne sterben,
Wenn jeder Baum und jede Blume
Mir alles sagen könnte —
Oder ich selber so ein Baum wär oder eine Blume —
Wär ich doch erst auf jenem Sterne,
Nun ist mein Leben traurig, matt und schwer. —

Ich schlafe so gerne,
Am liebsten in eines andern Arm,
Den ich sehr lieb habe,
Das ist wie ein Traumgleiten

Ueber mondbeschienenen Schnee
In ein seltsames Land,
In das Land Irgendwo.
Drin blühen Bäume und Sträucher und Blumen,
Die sehnen und lieben sich
Und singen das Lied
Ihrer Sehnsucht und Liebe.
O wundersüßes Traumgleiten
Ueber mondbeschienenen Schnee
In das Land meiner Träume und des Frühlings,
In das Land Irgendwo. —

Ich löste meinen Arm aus seinem Arm
Und jeder ging für sich — den Groll im Herzen —
Ich wollte die Welt nicht sehen —
Drum schloß ich meine Augen — ging wie eine Blinde
In meiner bitteren Not und Sehnsuchtsqual —
O banges Gehen in der Dunkelheit —
Da legte er leise seinen Arm um mich,
Und meine Augen wollten wieder sehen. —
Zwei glückliche Menschen gingen durch die weiße Winterwelt. —

Auf dem Hof
Stehen zwei Pferde

Vor einem Lastwagen
Schon lange
In der Kälte.
Traurigkeit
Ist ihr ganzes Sein
Und stilles Warten.
Sie trösten einander
Und streicheln sich
Ihre Köpfe so lieb,
Daß mir Tränen kommen.
Wie ähnlich
Ist mein trauriges Leben
Eurem Leben.
Ich muß auch
So schwere Last schleppen
Wie ihr.
Manchmal kommt auch
Das Wilde, Zornige über mich —
Dies unendliche Kraftgefühl,
Daß ich das Schwere
Von mir schütteln will mit Verachtung
Wie ein wildes Pferd.
Aber ich kann es nicht.
Ich bin wohl nicht stark genug —

Ich will auch meine Wange
An eine liebe Wange legen
Und still sein
Wie ihr. —

Ihr Glocken,
Hört auf zu schlagen.
Es tut mir weh,
Und ich weiß ja doch nicht,
Was ihr von mir wollt. —

*

Ihr Lichter,
Hört auf zu leuchten,
Ins Wasser zu tauchen,
Soll ich ins Wasser springen?
Das kann ich nicht.

*

Schwarz ragende Bäume,
Was zeigt ihr zum Himmel
Stumm und ernst?
Seid deutlicher,
Ich kann euch nicht verstehn.

*

Du weiße Birke,
Traumlächelnde, liebe,
Was weißt du so Schönes,
Du allein unter den Bäumen,
Wo die Ruhe ist?
Aber ich kann dich nicht verstehn. —

*

Und der Abendhimmel
Hängt seinen rosa Schleier um,
Lächelt so friedlich,
Er weiß auch alles,
Auch meine Schmerzen, —
Und kann doch lächeln —
Das kann ich nicht versteh'n. —

*

Ich möchte wohl sterben
In all meinen Schmerzen.
Meine Seele ist ja schon tot.
Mein Glauben, Hoffen und Lieben
Ist nicht mehr.
Bald läuten Osterglocken.
Dann wird aus Baum und Strauch
Neues Leben blühen —
Nur aus mir nicht —

Mir läuten keine Osterglocken —
Ich kann das nicht verstehn.

Für Adalbert Stifter.

Ich bin ganz außer mir.
Wie herrlich ist es doch
Um ein hochwallendes, begeistertes Herz.
So darf ich mich auch lieben,
Nein, so muß ich mich lieben,
Weil ich so schön bin —
Ich habe mich ans offene Fenster hingestellt,
Die Nacht stimmt ganz zu meiner Feier.
Groß, sternenlos schaut sie zu mir hernieder —
Selbst ohne Sterne ist sie schön und wunderbar —
Und immer schwüler — wärmer wird die Frühlingsnacht —
Elektrisch grau, Fruchtbarkeit brütend
Lastet die Himmelsglocke auf der großen Stadt,
Es ist so still — kein Lüftchen regt sich.
Nur dann und wann gedämpftes Rollen
Verspäteter Lastwagen in entfernten Straßen —
Und hin und wieder Blitzezucken —
Der Himmel küßt die Frühlingsnacht.
Zwölfmal ein Schlagen — wieder tiefe Stille —

In all den Häusern schlafen Menschen —
Drin gehen Träume lautlos aus und ein —
Die große dunkle Nacht hilft ihnen bei ihrem Werke —
Langsam hob sie die dunkle Trauerfahne über der Stadt
Und löste eine Falte nach der andern.
Nun hängt sie breit und schwer über all den Häusern,
Darin die Schlafenden begraben sind.
Die Uhr schlägt wieder. Ein Uhr Morgens —
Ein leises Donnergrollen wie Traumreden der Frühlings-
Die schwere Spannung will sich lösen, [nacht —
Und leichter atmen all die Träumenden.
Ruht wohl — ruht wohl, ihr lieben Menschenherzen —
Und Blitze zucken, der Himmel küßt die Frühlingsnacht. —

Ich glaubte meine kleine Linde tot,
Weiß nicht, warum ich ihr noch Wasser gab.
Da kam das Wunder mit der Frühlingssonne.
Das kleine grüne Wunder kam aus dürrem Zweig.
Da braucht sich der Herrgott nicht zu wundern,
Wenn alle dürren Bäume auf das Wunder warten. —

Vorfrühlingsstürme sausen durch das Land,
Daß mir die Röcke fliegen

Und der Hut vom Kopfe weht,
Wie ich die Straße lang geh.
Der Himmel ist so dämmergrau
Und ohne Sterne,
Wie wenn er Unheil — Trauriges — verkünden will.
Und schwere Tropfen fallen —
Die Wasser vom Kanal sind heute wild,
Und auch die Lichter zittern mehr wie sonst,
Am Ufer stehen schweigende Menschen,
Und in der Flut auf leichtem Kahne
Treiben zwei Kanalschiffer,
Die suchen einen Toten. —

Du Land mit deinen lieblich ernsten Wäldern
Und deinen dunkel frommen Seeaugen,
Wie gleichst du so der Mutter Gottes.
Ein altes schönes Sehnen kommt mir,
Wenn ich durch deine Wälder geh. —

Du großer schöner Wald,
Wie kam dir das alles —
Wer hat dich so groß und schön gemacht?
Ach schweig doch nicht so,

Singe, singe, singe mir lieber
Das Lied von der großen schönen Seele,
Die dich hochwachsen ließ
Und in dir wohnt.
Singe, singe, singe das Lied
Und laß mich lauschen.

Ich kann meinen Lebensbach
Nicht mehr sehen noch hören,
Denn schwere Felsstücken
Sind darüber hingewälzt,
Daß er ganz im Verborgenen fließt.
Und ich möcht mich doch gerne an mir selber freu'n.

Ich bin ein dürres Haideland,
Grau und verwelkt,
Schon lange fiel kein Regen nieder,
Nur der Wachholderstrauch steht grün,
Als ob er seine Kraft aus der geheimsten Tiefe hole,
Zum Zeichen, daß Gott noch im Tiefsten lebt.
Ich kniee nieder am Wachholderstrauch
Und presse mein Gesicht in seine Nadeln:
„Hilf Gott und sende Regen" —

Da fallen leise, fruchtbringende Tropfen
Vom Himmel nieder
Auf mein dürres Land. —

Um den dunkel, tiefen See
Dehnt sich Kiefernwald,
Auf der dunkel, stillen Fläche
Liegt Sternschimmerglanz.
In der Tiefe wohnt das Wasserweib
Und hat einen Turm gebaut,
Einen grauen, wolkenhohen Steinturm,
Drum die Wellen spielen,
Und die Winde fliegen, singen
Um ihn — Und auf hohem,
Flachem Steindach stehe ich und warte.
Und mein Kleid rinnt sanft hernieder,
Silberweiß umschmiegt's die Glieder,
Und mein dunkles Haar weht leicht im Winde,
Und die Geige liegt an meiner Schulter,
Und ich geige — geige — geige
Tiefwehwonnewartelied,
Daß mir meine Glieder beben,
Und der graue Steinturm bebt,

Und die Winde schluchzen — weinen,
Und die harten Kiefern beben,
Und die Vögel zwitschern wartesüß im Traume,
Und die Trauerweide küßt den See,
Daß ihn süßes Schauern bis in's Tiefste bewegt.
In der Tiefe wohnt das Wasserweib.
Glockentief ist seine Stimme,
Glockentief beginnt's zu singen:
„Hier ist Ruh auf tiefem Grunde,
Hier muß alles Weh gesunden,
Hier im tiefen, wasserfeuchten —
Nichts ist Frieden,
Sehnens Erfüllung.
Komm o komm du Silberschöne,
Komm und schlaf in meinen Armen,
Ruh ist nicht auf Schimmersternen,
Unrast fährt von Welt zu Welten,
Sehnen schläft nicht auf den Sternen,
Komm und schlaf in meinen Armen,
Komm o komm du Silberschöne,
Silberschöne komm zu mir —"
„Schweig, o schweige,
Weib der Tiefe,
Sehnsucht fährt von Welt zu Welten,

Sehnsucht lebt auch auf den Sternen,
Reichstes Sein und tiefstes Begreifen,
Zartestes Fühlen lebt auf Sternen,
Doch bei dir ist nur der Tod,
Und ich will und will nicht sterben,
Leben will ich — leben — leben!“
Da naht meiner Sehnsucht Ersehnter,
Meiner Liebe heiß Begehrter,
Meines Wartens süße Erfüllung:
Jesus naht auf seinem Luftschiff,
Jesus — Jesus — Jesus — Jesus —
Kommt zu mir — O schön ist Jesus!
Doch ich seh nur seine Augen,
Und ich höre Jesus singen,
O so sang nie meine Geige —
Aermste Bettlerin, nun schweige.
Und vernichtet sink ich nieder.
Jesus rührt an meine Glieder.
O wie sanft und gut
Bist du, mein Bräutigam.
Und wir fahren von Stern zu Sternen.
Jesus singt, und meine Geige
Singen unser Hochzeitlied —
Ohne Worte —

Alle Worte aller Welten.
Tiefes — frommes — freies Jubeln. —
Und da singen alle Sterne. —

Ich saß auf weißer Bank
Am grünen Rasenhang,
Der sich zum Wasser niederneigte.
Und sah über das Wasser lang,
Darauf die Nacht sich leise legen wollte.
Und meine müde Seele
Sah die müden Schiffe gleiten
Und konnte nicht den Frühling begreifen,
Der um mich blühte,
Zwitscherte aus kleinen Vogelkehlen. --

Ich hab dich bebend umschlungen,
Schreiend in meiner Liebe,
Doch du hast mich nicht hören, fühlen wollen,
Nun werd ich dich nie wieder lieben,
Die Blume, die für dich nur blühte,
Und die ich tränkte mit meinen Tränen,
Die mußte schnell eingehn,
Weil du sie nicht pflegtest,

Und ich kann nicht mehr weinen,
Darum ist sie tot.
Nun wirst du mich nie wieder finden —
Und liefst du um mich um die ganze Erde
Und suchtest mich auf allen Sternen —
Und würdest du mich finden,
Wär ich doch nicht dein.
Wenn du einst einsam gehst
Auf nie umblühten Wegen
Und sehnst dich nach der Blume,
Die für dich nur blühte,
Getränkt von meinen Tränen,
Und um dich verblühte,
So sehne dich
Und stirb in deiner Reue. —

Und ich verließ den Boden,
Den die Väter bebauten,
Und ging, mir einen neuen Arbeitsboden suchen.
Die schalten mich,
Die mich bis dahin liebten,
Und sagten mir von Treue
Und Ausharren auf der Väter Boden.

Ich aber sagte ihnen:
„Der alte Boden, der die Väter nährte,
Trägt nicht genug mehr,
Denn wir wurden viele,
Auch brauchen wir mehr und anderes als die Väter,
Und das wächst nicht aus diesem Boden.“
Und bot ihnen meine Hand,
Die sie nicht nahmen,
„Ich kann nicht anders“ —
So ging ich, meine neue Heimat suchen. —

*

Und ich war weit gewandert,
Müde meine Füße,
Staubig mein Kleid,
Mich hungerte so sehr.
Und weh tat meine Seele,
Denn sie zeigten
Mit Fingern auf mich,
Wo ich suchen ging:
„O seht die seltsame Frau“ —
Und lächelten —

*

Doch einmal, als die Sonne
Schon im Fortgehn war,

Mit Strahlenhänden
Letzten Scheidegruß der Erde winkte,
Da sah ich ihn
Am Tannenwaldrand steh'n
Und auf das Haideland hinseh'n,
Das sich vor unsern Augen weithin legte.
Er sah mich kommen
Und er sagte mir:
„Das Land ist schön,
Ich möcht es gern bebauen,
Doch ist es viel für mich allein,
Willst du mir helfen,
Daß es uns zur Heimat werde?"

*

Und ich half ihm —
Wir bauten unser Haus
Am Tannenwald —
Wir gruben — säten —
Daß das Land weithin
Zum schönen Garten wurde.
Und kamen Hungrige,
Die speisten wir von unsrer Fülle.
Und Abend's saßen wir auf unsrer Gartenbank
Und ruhten — sangen

Ernst frohe Lieder,
Die wie eine Gottesfeier
Hinklangen
In den kühlen Friedeabend.

*

Du sanft starkes Friedeglück,
Warum bliebst du nicht länger —
Da wir dir unsre ganze Seele schenkten —
Und dich nie — nie
Wieder lassen wollten?

*

Du furchtbar rätselhafte Unrast,
Du hast unser Friedeglück verscheucht,
Da du ihn fortjagtest
Aus unserer Heimat,
Und sein schlafendes Wanderblut
Wieder erwachte. —

*

Du mein ferner Lieber,
Ich bin so allein,
Und warte, warte immer,
Komm doch bald heim.
Die Rosen blühen blutrot,
Doch ich pflück sie nicht zum Strauß,

Das Gemüse wächst, und das Unkraut,
Doch ich jäte es nicht aus,
Und das Korn steht so gelbhoch,
Und die Bäume tragen schwer,
Und die Schwälbchen haben wieder Junge,
Doch ich seh sie nicht an.
Es ist wohl ein wunderschöner Sommer,
Doch ich hab keine Freude daran.
Und ich kann nicht mehr lachen,
Aber weinen will ich nicht,
Wozu leb ich da auf der Welt?
Und die bangen, bangen Nächte
So einsam im Dunkeln,
Regen und Wind kommen an die Scheiben,
Nur du kommst mir nicht,
Komm wieder, du Lieber,
Ich bin immer zu Haus,
Meine Lampe brennt auch für dich,
Und der Tich ist gedeckt —
Immer für zwei —
Ich bin so bange in der dunkeln Nacht,
Ohne dich, ganz allein,
Komm doch bald wieder heim —
Lieber! —

Wie kalt bist du, Mai meines Lebens,
Auf Kirsch- und Mandelblüten liegt der Schnee —
Du bist so kalt und sturmwild
Und mich friert so —
Die jungen, grünen Blättchen der Kastanien,
Die hängen so gefaltet traurig nieder.
Ob all das junge Grün erfrieren muß,
Das mir ein Sonnenlächeln schenkte?
Ein frühes Sonnenlächeln, dem der Winter folgte?
Wie kalt bist du, Mai meines Lebens. —

Lasset uns zerbrechen unsre Särge
Und aufstehn aus dem Dunkel unsres Grabes,
Alle, die wir lebendig begraben sind,
Waren wir nicht lange genug begraben? —
Schüttelt von euch des Grabes Erde
Und schaut in die Sonne,
Atmet die Luft des Lebens
Und schreit aus euch euer Weh
Und die Bangigkeit des Grabes
Und die Sehnsucht eurer Seele,
O schreits aus euch hinaus,
Daß die Tiere sehnsuchtswild werden,

Und die Bäume stöhnend beben,
Und die Feuerberge ihren Schlund auftun,
Daß die Gletscher hinschmelzen,
Und die Wolken ihre Wasser strömen,
Und die Flüsse hinbrausen,
Und das Meer sehnend überschäumt.
Schreit, daß der Alleine
Erschauert in seiner Einsamkeit
Und uns liebebrünstig an sich reißt,
O schreit aus eurer Seele!
Schreit, daß er seine zeugende Kraft
In uns schleudert und die Welt,
Bis er sich ganz hingeschleudert hat
Und nicht mehr ist —
Bis er eins ist und alles ist
Und Alles in uns Einem. —
Nicht Fernsein und Sehnen —
Nicht Suchen und Irregehn —
Nicht Müde-und-hungrigsein
Gibts dann mehr irgendwo —
Nur starkes, seliges Einssein in Liebe —
Lasset uns zerbrechen unsre Särge
Und aufstehn aus der Tiefe unsres Grabes! —

Alle Müden schlafen —
Nur ich kann nicht schlafen —
Weil ich an meinen bösen
Lieben denken muß.
Der mag mich nicht ansehn,
Der schläft weit wo anders,
Und ich kann nicht schlafen
Ohne ihn. —
Ich will mich totweinen
Und am Himmel stehen.
Als ein Stern will ich
Immer ihn ansehen.
Er sieht Sterne so gern.

Der Sturmwind zerbrach die Kiefern,
Die stöhnten so tief-weh —
Ich stand am Kiefernwaldrand
Und schaute hinaus auf den See.
Der Sturmwind peitschte das Wasser,
Das bäumte sich wild in die Höh,
Da schwankte dein weißes Segel,
Dich sah ich nicht mehr auf dem See.
Ich lief durch das sturmwilde Wasser,

Doch ich sank nicht bis zum Grund.
Angstsehnen gab mir Gottkräfte,
Daß ich zurückschlug die Sturmwogen.
Du warst bald grundtief gesunken.
Du warst von Wasser schwer.
Doch ich war stark wie Gott und das Wunder,
Ich hob dich aus den Sturmwogen. —
Dein Kopf in meinem Schooße —
Deine Augen so schlummerzu —
Nun erwach du leis, mein lieb Leben,
Wir fahren der Heimat zu. —
Die Nacht kam so liebleise
Und legte sich auf den See.
Der Sturmwind floh in den Wald weit —
Ganz stille ist nun der See —
Dein Kopf in meinem Schooße —
Deine Augen so schlummerzu —
Wir fahren im Segelbote
Dem Heimatufer zu.
Erwachst du nun leis, mein lieb Leben?
Das Wunder ist geschehn,
Und ich bin stark wie Gott und das Wunder. —
Ganz fern zerbrach der Sturmwind eine Kiefer —
Die stöhnte so — tief — weh. —

In meinem kalten Lebensmai
Ward mir ein warmer Tag,
Den du mir schenktest.
Ich war so glücklich einen ganzen Tag lang,
Mich fror nicht und ich lebte stark,
Bis mir mein warmer Maientag
Zu heiß ward. — Zu schwer und schwül
Lag da der Himmel meines Glücks auf mir,
Ich stand am Fenster
Und ich hob den Vorhang
Und legte meine Stirne an die Scheiben
Und wartete —
Wie stark kamst du, o Herr,
Willst du mit deinem Regen
Deine Welt ertränken?
Mit deinem Blitz verbrennen?
Und dein Donnergrollen?
Und mein Angstbeben?
Und mein Freiwerden?
Nun liegt der Himmel meines Glücks
Nicht mehr schwer schwül auf mir —
Leicht kühl — ich bin so stark und kann ihn tragen —
Und sehne mich nach neuen warmen Maientagen. —

Aus dir bin ich gewachsen
Birkenhoch,
Du tief dunkler
Erdboden meines Seins.
Aus dir quillt all
Mein süßes Birkenblut,
Das treibt so wild in mir,
Ich will noch höher wachsen.
Hoch, sonnenhoch
Will ich wachsen,
Mehr wie birkenhoch
Muß ich sein.
Den Bräutigam will ich küssen,
Meinen lieben Sonnenbräutigam.
Du brauchst nicht bange sein,
Dir bleib ich immer treu.
Bin doch von dir
Und du von mir.
Und wenn ich noch so hoch
Zu meinem Bräutigam will
Kann ich doch nie von dir,
Bin doch und will auch immer stolz sein,
Daß wir nur eines sind.
All meine kleinen Rauscheblättchen,

Die beben, zittern, rauschen nur von dir,
Und was sie rauschen,
Trägt der Wind weit fort.
Daß alle Sterne beben, zittern, nur von dir.
Doch muß ich zu dem Sonnenbräutigam,
Muß auch dein Dunkles zu dem Licht —
O das wird schön, wenn ich den Bräutigam küsse.
Dann feiert Licht und Dunkles
In mir seinen Hochzeitstag.
Nicht bange sein,
Dir bleib ich immer treu.
Ich war doch gestern, heut und morgen
Und immer deine liebe blasse
Und dunkeläugig wunderliche Schwankebirke. —

Der Frühling kam mit Kirsch- und Mandelblüten,
Der Sommer kam mit Mailaub, roten Rosen,
Im Herbstwind fallen gelbe Blätter nieder,
Und draußen graben sie wohl für den Winter ein.
Bald graben sie dein Grab — ich weiß es schon —
Wer hat dir denn gesagt, daß sie so bald schon graben?
Ich selber, wer denn sonst?

Ich dachte, die Abendsonne, die so winkte: Komm mit,
Der Vogel, der im alten Gemäuer schrie;
Die Trauerbirke, die aufs Wasser zeigte, aufs fließende
„Sieh das ist dein Leben“ — [Wasser:
Ja, die wohl auch, doch eigentlich ich selber, wer denn
Bald graben sie mein Grab [sonst?
Und wenns gegraben ist,
Wenn sich der Hügel auf meinem Sarge wölbt,
Dann wird der liebe Gott ein Tuch darüber legen
Aus Schnee, bestickt mit gelben Blättern,
Ob dann der Vogel noch an meinem Grabe schreit?
Ob ich dann lächelnd traumlallen kann: „Hier Ruh.“ —

Nach langem langem Müdegehn
Saß ich bei dir im Morgensonnenglanz
In deinem Zimmer.
Das war ein Lichtkommen
Durch die gelben Tüllgardinen deines Erkers
All zu dem brennend roten Topfgeranium hin.
Ein gelb und rot und grünes Ineinanderleuchten,
Daß unsre Augen weiter wurden,
Und waren doch zu klein,
Das Leuchten all zu sehen.

Ein Ruhestrom
Floß leis durch mich,
Wie ich ihn lange nicht gefühlt,
Von mir zu dir.
Und leichte Boote glitten in dem Strom
Mit weißen Segeln, sonnenleuchtend,
Lieb gute Worte
Zwischen dir und mir.
So leuchtend still war es doch lange nicht.
So kalte, wilde Winde wehten
Und wollten uns nicht zueinander lassen.
Nun bin ich doch bei dir —
O lange — lange —
Das Pendel deiner Uhr, das steht ja still,
Nicht mal das allerleiseste Schwanken —
Die Zeit steht still —
Die Sonne will nicht weiter —
Und doch — dies leise, leise Pendelschwanken
Fängt an —
Der Tag geht weiter —
Und es geht die Zeit ihm nach —
Und du sagst mir:
Nun mußt du weitergehn.
Noch einmal sah ich deines Geraniums

Und deiner Augen Leuchten.
Dann ging ich still hinaus aus deinem Zimmer. —

Wenn ich hier so liege
In der dunklen Nacht —
Der Wehestein liegt schwer auf meinem Hügel,
Und Sarges Wände sind um mich gestellt
Mir zum Ersticken —
Ist keine Luft mehr um mich da?
Nach rechts — nach links —
Und wieder rechts — nein links
Muß ich mich wenden —
Ich will ja schlafen —
Doch umsonst —
Die Hand — die Hand —
Preßt mein Gehirn zusammen
Und schleudert mir mein Blut durch meine Adern.
Gleich muß mein Blut mein Herz zerreißen
Und meinen Leib.
Und muß mir aus den Füßen springen.
Und meine Augen,
Wie die brennen —
Doch nicht zum Hellewerden —

Leuchten — warte ich auf Leuchten?
Nein nein! —
Mein letztes Brennen lischt in Tränen aus.
Nun will ich nichts mehr außer dir —
Matt, kühl und still
Sink ich dir in die mitleidsvoll geöffneten Arme,
Ewiger Schlaf!

Hast du einen lieb gehabt,
Und immer nur an ihn gedacht,
Und immer soviel getan,
Und alles nur für ihn!
Und hast du einen angeschaut,
So heimlich, daß er's nicht sieht —
Und dann auch: O wenn er's doch säh!
Und hat er dich dann auch angeschaut,
Doch nie recht Zeit gehabt
Um dich zu lieben?
Dann kennst du die quälende Sehnsucht.

So an dir ruh'n,
Wenn du mich schlafend glaubst,
Ist viel zu süß und lieb,

Als daß ich schlafen möchte.
So an dir ruh'n,
Wenn du mich schlafend glaubst,
Und deine Augen sehen,
Deinen Duft einatmen
Und dich fühlen —
Ist wunschloses Glücklichsein.
Ich merk es kaum,
Wie tiefleise in mir
Atmet das Wehesein.

Ich höre auf der Straße schwere Schritte
Wie Regentropfen aus der Rinne fallen,
Und traurig Ahnen will mir leis zuflüstern,
Daß so des Schicksals Regentropfen auf mich fallen
Werden — trostlos in ihrer Gleichheit — lange — lange —
Und schweres Ahnen will mir leis zuflüstern —

*

Des Windes Singen kann mein trübes Ahnen nicht ver-
Trotzig und stolz wie alle Gotteskinder [scheuchen.
Durchstürmte er die Welt,
Die ihm widerstrebte.
Von vielen Siegen, nochmehr Unterliegen

Erzählt sein stolzweh Singen mir.
Doch das hat mich gefreut, daß er so stolz geblieben.

*

Denn stolz sind alle Gotteskinder.
Und wenn sie noch so eigenwillig
Ihre Wege gehen —
Sie bleiben dochmal stehen
Wie ein irregelaufenes Kind —
Weinend und sehnen sich nach ihres Vaters Haus zurück. —

*

Sie werden alle heimwärts finden,
Und gingen sie im dunkelsten Wald,
Gottvaters Sonne scheint für alle seine Kinder
Und wird auch ihren dunklen Weg hellmachen
Und ihnen heimleuchten in ihr Vaterhaus. —

*

Ob Menschen, Tiere,
Bäume oder Blumen —
Wir sind doch alle unsers Gottes Kinder —
Drum laßt uns hintasten und eingehen,
Oder hoch und schön
Umwachsen unsers Vaters Haus.

Ich ging über die Straße im Traum
Und wollte meine Augen offen machen,
Und konnte es doch kaum.
Wie von Wind und Regen gebeugt, ging ich dahin,
Und sah nicht das Sichbesinnen
Der reif gewordenen Natur.
Ich merkte nur,
Wie leer und noch nicht reif und traurig
Meine Seele ist. —

Ich bin eine Blume, die vertrocknet ist
Ohne Regen, in der glühenden Sonne;
Ich bin ein Vogel, der im Käfig sitzt,
Mit seinen Flügeln gegen die Stäbe schlägt;
Ich bin ein Strom, der aus der Tiefe quillt,
In's Meer will und im Sand verrinnt,
Eine blasse, junge Frau,
Die hinter ihrem Fenster
Nach dem Frühling sieht
Und weiß,
Er wird nie zu ihr kommen. —

Ich ging heut über unbebaute Straßen,
Wo noch keine Häuser stehen,
Wo noch Feldblumen und Gräser
Zwischen den Steinen wachsen,
Und mußte daran denken,
Wieviel traurige Menschen
Hier wohnen werden —
Und wieviel Glückliche
Sich lieb haben werden —
Und wieviel Kinder
Noch auf diesen Straßen spielen —
Und wieviel Totenwagen fahren. —

Und durch mein Fenster kommt der Wind,
Daß meiner Kerze Flamme flackernd tropft,
Und vor mir auf dem Tisch ein bunter Strauß,
Es ist die Zeit der Georginen,
Und heute werd ich älter um ein Jahr.
Von meiner Lebenskerze rann ein Tropfen nieder —
Es ist die Zeit der bunten Georginen.

Ein dunkler Vogel in der Luft flog
Und suchte immer und konnte nicht finden —

Und einmal mußte er müde sinken,
Und andre Vögel mußten nach ihm fliegen
Durch die Jahrtausende —
Und andre Vögel mußten nach ihm suchen —
Und andre Vögel mußten müde sinken —
Ein dunkler Vogel in der Luft flog. —

O die Sonne tanzt auf Strahlenfüßen
Vor uns her den Waldweg lang,
Winkt uns mit den Strahlenhänden:
Kommt doch schnell und seht, was ich euch zeige,
Zeigt mit Strahlenfingern auf die Eichenbäumchen,
Auf die hohen, dunklen Kiefern all; [dem Stamme,
Zeigt uns auch den Schwarzspecht, wie er hochläuft an
Eichhörnchen huscht so schnell — hast du's gesehen?
Und die dunkle Drossel flötet süß.
Da erwacht der Wind, der schlafend unter'm Baum lag —
Und er wird ganz wild vor Freude —
Und er pustet, spielt mit meinem Kleide —
Und mein weißes Kleid umweht mich lose —
Und mein buntes Hutband flattert
An dem Hut, der mir am Arme baumelt,
Und die Freude uns umtaumelt — taumelt in uns —

O da gibts kein Stillesein — nur Tanzen —
Tanzen mit der Sonne — Tanzen mit dem Winde —
Und ein Tiefsichanseh'n und ein Heißsichküssen
Und ein Freudeausunsschreien —
O was ist ein Glück auf dieser Erde!

Und als wir uns müdgefreuet hatten,
Legten wir uns an den See und ruhten,
Und die Sonne, die auch müd' vom Tanzen war,
Legte sich breit schwer hin auf das Wasser,
Hände unter'n Kopf und dehnte sich,
Gähnte leise und schlief ein.
Und der Wind war auch das Wildsein müde;
Und er legte sich in das Schilf am See;
Und ich sah, wie das von seinem Hauch sich regte,
Grüne Uferwellen leis bewegte.
Wilde Enten wiegten sich auf Uferwellen.
Weiße Schwäne suchten sich im Seesand Würmer —
Zweie, die wohl satt von Würmern waren
Und nach Einsamkeit sich sehnten, schwammen
Stolz still königlich hin in den See —
Und sie neigten sich einander zu —
Und sie tauschten Liebesblicke aus.

Und da kam das wilde, tiefe, süße Sehnen auch zu uns;
Lieb sich neigen, tief sich ansehn, heiß sich küssen
Und ein Freudeausunsschreien,
Tiefes Glück — Glück ohne Schmerzen. —

Es muß doch schwer sein,
Immer so still zu steh'n
Für einen Tannenbaum,
Und doch so ein heißes Sein
In sich zu fühlen — so ein Zittern
In all den Zweigen und Nadeln.
Der möchte sich doch auch mal
Gerne mehr umseh'n —
Möchte gerne in den Garten gehn,
Wo das weiße Häuschen steht
Mit dem Strohdach und den grünen Läden,
Wo das blasse Mädchen im weißen Kleid
Unter den Tannen sitzt
Und nach dem Mond schaut,
Wie der so groß am Himmel steht,
Bei die anderen Tannen möcht er gerne
In den Garten — und auch so
Neben der Bank stehen und hören,

Wie das blasse Mädchen seufzt
Und singt, das so gerne in den Mond sieht.

Nun ist der Herbst gekommen,
Nun fängt das Sterben an —
Begonia, Fuchsia und Primel —
Heliotrop und die Astern all.
Und Rosenblättertropfen
Tropfen so blutig rot,
Tropfen zur Erde nieder
Und machen die Erde rot.
Grüne Blätter werden gelber,
Bald ist's um sie gescheh'n —
Bald weht sie der Wind zur Erde —
Bald werd ich sie nicht mehr seh'n.
Und rote Weinlaubranken
Leuchten so rot —
Sie haben so kluge Gedanken
Ueber ihren Tod: —
„Seht wie schön die Sonne scheint,
Wenn wir hinfallen, wird sie scheinen,
Blutrot wird sie uns durchscheinen,
Darum fröhlich — nur nicht weinen —"

Meine Sonne wird bald scheinen,
Zwar mein Sommer ist dahin —
Doch die Herbstsonne wird nun scheinen —
Mit dem Herbstlaub will ich hinfallen,
Mit dem Herbstlaub will ich einschlafen,
Und im Frühling wieder aufwachen.

Wenn ich längs dem Kanal hergeh,
Und vom Himmel rot das Wasser seh,
Mit dem Wind die Wellchen spielen seh,
Und die langen dunklen Schiffe gleiten —
Wenn ich die gelben Stiefmütterchen seh;
Und die blauen Stiefmütterchen all,
Wie gelb und blau züngelnde Flämmchen
Aus dem Rasengrün —
Wenn die dunklen Bäume schweigend stehn,
Und die Dämmerung kommt mit schwerem Schreiten —
Wenn schon hier und da Laternenlichter aufglühn
Und ins leichtbewegte Wasser tauchen —
Kommt so ein süß trauriges Glühn in mich hinein —
So ein gelb blaues Blühn —
So ein rosa graues Fließen —

Und ich weiß nicht:
Soll ich traurig oder fröhlich sein? —

Ich bin das Elend.
Zwischen meinen
Dunkelglatten Haarsträhnen
Kommt die weiße Kopfhaut vor.
In meinen dunklen Augen
Wohnt ein krankes Glüh'n;
Und blaue Ringe sind unter meinen Augen,
Und kleine Fältchen in den Augenwinkeln.
Langschmal ist mein Gesicht
Mit eingefallenen Backen,
Draus breit und plump
Die Backenknochen vorstehn.
Und von den Nasenflügeln
Nach den Mundwinkeln hin,
Da furchte mir die Schwermut
Leicht gebogene Furchen.
Ich bin so elend blaß
Und doch noch jung.
Ich bin noch jung,
Doch schein ich alt zu sein,

Und meine Brüste sind so klein;
Man merkt kaum,
Wie sie heben mein Gewand,
Wie Elendmilchtropfen
Aus ihnen fließen.
Aus meinen Brüsten
Könnt man sich kaum satt
Und doch zu Tode trinken.
Ich bin noch jung,
Doch schein ich alt zu sein,
Und meine Brüste sind nur klein.
Willst du nicht trinken?
Komm, ich bin das Elend.

Auf tausend Wegen gehst du,
An tausend Bäumen lehnst du,
An tausend Türen klopfest du
Und nimmst das Gastmahl ein bei tausend Gotteskindern.
Mußt du denn soviel gehn, daß du zu mir nicht kommst?
Ich bin doch auch eins von deinen Kindern
Und bin ein krankes Kind.
Ich möchte einmal deine kühle Hand
Auf meiner heißen Stirne fühlen;

Ich möchte, daß du mir ein wenig mitbringst,
Ein wenig Frucht vom Baum des Lebens,
Ein wenig Frucht vom Baume der Erkenntnis.
Ich möchte mehr wie du — so klug und lebend sein.
Du hast mich einst gemacht
Und meintest, daß ich gut war,
So gib mir nun, wonach ich hungre,
Die Speise, die mein Sein bedarf,
Das du mir schenktest.
Es sind wohl wirklich genug der Hungerstunden,
Da ich bei mir ganz einsam war
Ohne ein Feuer, das mich wärmte,
Ohne ein Licht, das mir leuchtete,
Ohne einen Lieben, der mich lieb hatte,
Nur der Regen und Wind kamen an meine Scheiben —
Bei mir war keiner, als die
Namenlose — die Schreckliche —
Die Reglose — die immer stille stand.
Eh die kam, war noch die Unruhe bei mir,
Diese selige liebe Unruh,
Die mit mir lief
Und mir Lieder sang — so fromme starke,
In denen ein frommes Warten war.
Sind es nicht genug der dunklen Stunden?

Willst du nicht der sein, der du sagtest?
Der du auf tausend Wegen gehst —
Der du an tausend Bäumen lehnst —
Der du an tausend Türen klopfest —
Der du um tausend deine Arme legst —
Komm zu mir! —
Bewege die Schreckliche
Die Stillstehende, Namenlose,
Gib mir von deiner Frucht.
Ich bin so still und kalt —
Bis in die Zehen und die Fingerspitzen
Fühle ich mein Kaltsein,
Und ich will dir
Liebend hingegeben sein:
Deine starke Magd.
Für dich will ich arbeiten,
Welche Arbeit du willst,
Für dich will ich alle Wege der Welt laufen
Und mit feuriger Zunge
Reden — nur von dir —
Mein Gott und mein Lieber —
Sei, der du sagtest,
Und hilf der, die sich helfen lassen will.
Ich wollte — ich will mir helfen lassen —
Oder ist mein Wollen nicht stark genug?

War meine Liebe zu klein?
Ich will aufstehn,
Mit zitternden Gliedern will ich gehen —
Ich will nicht mehr sehen
All die seltsamen Gestalten meines Lebens,
Die mich so quälten.
Ich will vorübergehen
An dem dunklen Zug
Bis zu der Anfangstür meines Lebens.
Die will ich auftun
Und über die lange dunkle Brücke gehn —
Mit zitternden Gliedern —
Bis zu dir —
Dazu hilf mir —
Gott! — —

Wenn ich da saß im schwarzen Sorgenstuhl
Neben dem Kachelofen, der nicht brannte,
Dann machte mir kein Licht mein Zimmer hell,
Und niemand dachte an mich Einsame,
Als nur der Regen, der an meine Fenster klopfte,
Der Herbstwind, der mit meinen Jalousien spielte,
Da öffnete sich die Tür;
Und an mir zog vorbei

Mein Ich in seltsamen Gestalten
Und wechselnd wie Vergangenheiten,
Durch die sie hingegangen waren.
Immer jünger und schöner,
Immer nackender und staunender,
Immer kleiner und seltsamer
Wurden die Gestalten.
Zuletzt kam das Stillestehn,
Denn es konnte nicht mehr weiter gehn.
Ich wartete lange,
Doch aus der Dunkelheit
Der offenen Anfangstür
Meines Lebens,
Meines kleinen, wartenden Lebens
Kam keine mehr.
Auch du kommst nicht herein.
So bleibe nur weit von mir.
Ich will nicht zu wichtig nehmen
Mein kleines Sein.
O komm doch herein,
Sei du mein Sein,
Mein letztes Sein,
Komm doch herein,
Gott — Lieber — —

O was ein zartrosa Blühn
Ueber der dunkelen Wand!
O was ein lichtrotes Glühn
Ueber dem Tannenwald,
Zartrosa Himmellichtschein
Taucht in das Wasser so tief.
Wellenbewegendes Sein
Ruft mich und fragt:
Wer bin ich?
Bäumchen am Wasser entlang
Wollen sich so gerne besehn,
Bleiben angstzitternd steh'n:
Wer sind wir — das sind wir doch nicht? —
Aber der uralte Baum,
Krumm geweht und schief vom Wind,
Bleibt unerschüttert stehen,
Er kennt viele Menschenwege
Und sinnt und denkt:
Sie führen doch alle dorthin
In das zartrosa Lichtland heim,
So ein kleiner Mensch
Sieht das nur nicht,
Er muß oft lange dunkle Wege heim
Gehen durchs Nebelland. —

Ins Nebelland muß ich hinein,
Hinter mir Abendrotschein,
Muß immer voran geh'n,
Möcht lieber rückwärts gehn
Schneller im Lichtland zu sein. —
Wie mich der Nebelwind
O so kalt fröstelnd anhaucht!
Rund um die Welt muß ich gehen,
Darf mich nicht länger umdrehen
Und das Lichtland glühen sehen,
Wo die rosa weißen Mandelbäumchen blühen —
Weitergehn. —

Neben dem Kanal steht der weiße Tempel,
Lichter brennen um den Tempel her,
In dem Tempel wohnt die Nebelfrau,
Aus dem Tempel kommt die Nebelfrau,
Ihre graue Schleppe knistert leise,
Und ihr grauer Schleier
Legt sich um ihr dunkles Haar
Und fließt leicht bewegt
Um Rücken und Schultern.
Als ob die sich neigen müßten,

Und das Haupt von schwerer Last
Dunkler Haare und des Schleiers,
Schreitet sie den Abhang nieder,
Wo das dunkle Schiff
Am Ufer ihrer wartend liegt.
Und ich sah sie über den Brettsteig schreiten,
Langsam über das Wasser gleiten,
Und ein Schweigen war um ihren Mund.
Und ein träumerisch ernstes Schauen von Vergangenheiten
Und ein hoffnungsfrohes Zukunftsleuchten
War in ihren sanften Augen.
Träumend ernstes Gleiten
In dem dunklen Schiff,
Nebelschleier flattern in die Weite,
Dunkle Uferbäume schlafen schon.
Erst war noch das leichte Biegen,
Aber dann kam Aneinanderschmiegen.
Rosa Arme legten sich um grauen Schleier,
Blasse Wange ruht an rosa Wange.
Graue Schleier seh ich weithin wallen,
Und die Abendröte küßt die Nebelfrau. —

Wellenhoch und wellentief
Muß ich schwimmend gleiten

In der Seele Stimmungsflut,
Freudenhoch — verzweiflungstief —
Hingerißnes Gleiten. —

O es ist schwer,
Bei andern sehn
Die große Fülle
Und das frohe Geben
Aus vollen Händen,
Wenn man so arm ist
Und nichts geben kann.
Und dann noch hungrig sein,
Not leiden an sich selbst.
O es ist nicht leicht,
Andre im hellen, warmen Zimmer seh'n
Und reinzugeh'n
In dunkel kalte Scheune —
Sich in sein Heubett
Einzuwühlen, das Gnadenbett
Der Leute in dem warmen Zimmer,
Und da zu frieren,
Wenn einen das Elend angrinst
Aus den Scheunenecken,

Und an einen kriecht
Wie ekle, schwarze Fliegen.
Doch will ich still und dankbar sein,
Auch für das Gnadenbett im Heu,
Auch für die freundliche Hand,
Die über meine Haare streicht,
Wie ich so traurig
Hier am Tische sitze,
Die Hände auf dem Tisch,
Drin liegt die Stirne,
Die tut mir weh,
Ich will mich freuen über die leise Hand.
Und wie ich aufschaue,
Sehn mich zwei so heiße Augen an,
Die zünden auch in mir was an,
Daß nehmend ich auch wieder schenken kann:
Heißes Feuer der Liebe. —

Pink — pank — pink — pank —
Die silberne Glocke sang —
Die silberne Totenglocke
Hinter dem Wald.
Pink — pank — pink — pank —

Sie hat geklungen
Die ganze Nacht —
Sie hat mir so bang
Und so weh gemacht:
Das pink — pank — pink — pank —
Sie hat mir gesungen das Totenlied —
Das Totenlied meiner Liebe —
Pink — pank — pink — pank —
Die silberne Glocke sang —
Ich sah auch schon den Leichenzug,
Den Leichenzug meiner Liebe,
Ueber die Silberbachbrücke
Zum Kirchhof zieh'n,
Zum offenen Grab meiner Liebe. —
Ich hörte auch den Totgesang:
„So nimm denn meine Hände"
Wie dumpf die Scholle auf dem Sarge klang —
Pink — pank — pink — pank —
Die silberne Glocke sang.

*

Und als ich schlug die Augen auf:
Pink — pank —
Da klang die Glocke immer noch:
Pink — pank —

Doch sah ich nicht den Kirchhof mehr
Und den Leichenzug meiner Liebe,
Ich hörte auch nicht den Totgesang,
Ich hörte nur immer das: pink — pank — pank —
Und draußen über der Erde lag
Das erste weiße Totentuch des Winters.

Sterbender Veilchen süßes Verhauchen —
Verklingender Glocken leisschwingendes Tönen —
Abendrothimmels in's Wasser tauchen —
Sterbender Baumblätter letztes Verbrennen —
Wilden Gewittersturm's letztes Grollen —
Zornwilden Gottauges letztes Blitzen —
Letzten Kusses nachlassende Heftigkeit —
Und nach wildem Notschrei befreiendes Schluchzen —
Nach hartem Kampf das liebe Sichgeben —
O mir ist, als müßt ich dir wie die sterbenden Veilchen
Meines kranken Seins süßestes Geschenk geben,
Was so schön und tief und einfach ist,
Daß in mir sterbend, ich dir ewig in ihm lebe —

*

Sterbende Veilchen, wie duftet ihr süß. — —

Schwerer Schritte einerlei Schreiten —
Schwerer Tropfen einerlei Tropfen —
Einmal hört das Tropfen auf,
Und der Mann geht in sein Haus,
Meines Lebens einerlei Tropfen hört auch auf,
Und ich komme in mein kleines, dunkles Haus.

Wir sind beide einsam und verlassen,
Doch nicht arm — nicht arm an Liebe —
Die ist mehr und inniger geworden —
Wie eine leuchtende Flamme leuchtet sie —
Wie eine heiße Flamme wärmt sie uns —
Was wir sind und sein werden,
Laß uns sein und werden
Durch die Liebe. —

*

Laß uns aus uns tun das wehe Gespaltensein,
Laß uns gehn im milden Nachmittagsschein
Und des Tages rückgedenken —
Unseres Tages — wo nach mildem Morgenschein
Heißes Mittagbrennen kam und drückende Schwüle —
Laß uns dann im Abend gehen,
Unserer Liebe froh, und rückdenkend des Tages —

*

Du, es flackert oft so heiß in mir,
Ach du weißt es, und ich brauch es nicht zu sagen,
Und ich brauch mich darum nicht zu schämen, [sammen.
Du verstehst mich, liebst mich, und wir wachsen mehr zu-

*

Laß uns beieinander sein —
Unserer Liebe, unserer Sehnsucht froh —
Sieh dein Wollen ist ja stärker als wie meins —
Hilf mir, daß auch mir das starke Wollen kommt —

*

Ach wir sehen wohl die wirre Welt,
Ihre Unvollkommenheit und ihre Schmerzen,
Und wir fühlen tief in uns das Brennen
Ihr zu helfen — und wir wissen doch nicht wie —
Und wir taumeln so in unseren Schmerzen —
Unsere Liebe sei uns Kraft und Weg und Ziel. —

Weint die wehe Seele,
Weint wohl jeden Tag,
Rinnen ihre Tränen
In den Tränenbach.

*

Fließt der Bach zum Flusse,
Fließt der Fluß zum See,

Fließt meine wehe Seele
In den Weltwehsee.
*
Fließen die Tränenflüsse
Alle zum Weltwehsee,
Kann sie der See nicht umfassen,
Wird ihm sein Bett zu klein.
*
Tastet der Weltenwehsee,
Tastet mit weher Hand,
Tastet der Weltenwehsee
Weit über Seebettes Rand —
*
Tastet der Weltenwehsee,
Weit über Bettesrand,
Bedeckt der Weltenwehsee
Mit Weltwehwasser das Land.
*
Trinkt die dunkle Erde,
Trinkt sie Weltenweh,
Trinkt sie auch meine Seele,
Trinkt den Weltwehsee.
*
Findt in der dunklen Erde
Doch meine Seele kein Ruh,

Blüht aus der weißen Narzisse,
Blüht meine Seele aus ihr.

*

Stirbt die weiße Narzisse,
Verhaucht sie ihr blasses Weh,
Verhaucht meine wehe Seele,
Verhaucht sie das Weltenweh.

*

Atmet der Nebelvogel
Sterbender Blume Weh,
Atmet er meine Seele,
Atmet er Weltenweh —

*

Schwingt er die weißen Flügel,
Fliegt er wohl himmelan,
Fliegt er zur Himmelwolke
Und behaucht sie mit Weh.

*

Atmet die weiße Wolke
All das Weltenweh,
Atmet sie meine Seele,
Wird ihr so seltsam weh.

*

Muß sie immer weinen,
Weint wohl jeden Tag,

Tropfen ihre Tränen,
Rinnen zum Tränenbach.

*

Fließt der Bach zum Flusse,
Fließt der Fluß zum See,
Fließt meine wehe Seele
In den Weltwehsee.

Liegst du in meinem Arm
So nah an mir,
Und duftet mir so süß
Dein warmer Leib,
Und macht mich wild,
Mein Liebster liegt in meinem Arm.

*

Macht mich so wild
Dein süßer Duft,
Macht mich so still
Dein blaß Gesicht,
So sanft und ernst
Und lächelnd.
Tiefe, liebe Gedanken
Schlummern hinter deiner Stirn.

Mein Heiland liegt in meinem Arm.

*

Mein Heiland und mein Liebster sind bei mir,
Sie sind mir beide ein derselbe Mann,
Sie schlummern süßen Schlaf bei mir,
Daß ich mich nur nicht rege und ihn wecke.

*

Ist das so schön?
So nah bei mir? —
Merkst du,
Ich bin auch warm.
Darf ich dich einmal küssen?
Mein Christkindchen,
Mein Heiland und mein liebster Mann?

*

Liegt dir um deine Stirn
Der Dornenkranz?
Die spitzen Dornen
Meiner Häßlichkeiten?
Die stechen so —
Die tun dir weh —
Nie will ich dir wieder wehe tun!
Du sollst nicht bluten —
Christkind —

*

Ein Bäumchen hatte ich dir angesteckt,
Ich weinte so, weil du mir garnicht kamst,
Nun bist du doch gekommen
Und schläfst bei mir —
Mein Christkind, Heiland,
Lieber, süßer Mann. —

Seelenallein
Bin ich mit Schmerzen.
Niemand liebt Schmerzen,
Niemand darf ich klagen,
Zu niemand was sagen
Von meinen Schmerzen.
Auch dir nicht,
Seelenallein
Bin ich mit Schmerzen. —

Immer mehr Schleier hängt die Wehmut
Mutter vor deine Gestalt,
Wenn ich mich umsehend dich anschaue,
Immer dunkler wirst du mir.
Deiner fröhlich frommen Augen
Leuchten kann ich kaum mehr sehen,

Und dein helles Stimmchen klingt nun dunkel,
Traurig sehnsuchtsvoll zu mir.
Doch wie groß bist du geworden —
Himmelhoch bist du gewachsen —
Und aus dunklen Schleiern leuchtet
Mir dein liebes Sanftgesicht,
Wie der Mondfrau Angesicht
Durch den Wolkenschleier leuchtet,
Wohl magst du dein Gesicht hinter ihren Schleiern verbergen,
Die du soviel Möglichkeiten deiner selbst
Uns Kindern schenktest —
Die du dir den hellen Blütenkranz
Des Frühlings aus deinen dunklen
Haaren nahmst, ihn uns zu schenken,
Die du welktest, selber schöne Blüte,
Die du frorst im frühen Schnee des Winters,
Die du treu dem toten Liebsten,
Gläubig treu, ihm all dein Leben lebtest —
Ihm allein für dein und seine Kinder —
Himmelhoch ragt deine Muttergestalt,
Wehmutdunkel schimmert dein Gesicht.
Du hebst deine Schleier, lächelst mir und sagst:
„Meinst du, weil ich soviel
Möglichkeiten meiner selbst

Euch Kindern schenkte,
Meinst du, weil ich mir den hellen
Frühlingsblütenkranz aus meinen Haaren nahm,
Meinst du, weil ich so früh welkte,
Weil ich fror im frühen Schnee des Winters,
Meinst du, dass ich darum traurig sei? —
Jetzt noch traurig sei? —
O ich bin froh, daß ich Euch lebte —
Für Euch lebend — mich zur Erde neigend —
Wuchs ich hoch —
Mein Sein
Nach Gottes Willen lebend —
Wird dir dunkel meine Muttergestalt —
Sieh doch nur, wie hell ich bin —"
„Du hebst deine Schleier, lächelst mir —
O du Liebe, von dir wandernd,
Wandre ich immer näher zu dir —
Weit ist noch der Weg
Und muß sich langsam runden."

Ich möchte dir so gern was Liebes sagen,
Daß jeden Tag die Sonne wärmer scheint,
Und daß die Vögelchen immer süßer singen,
Und daß der liebe Frühling nicht mehr weit ist —

Ich möchte dir das Allerliebste sagen,
Doch weiß ich garnichts Lieberes als dies:
Ich möchte, daß der liebe Frühling bald kommt,
Und ich möcht auch so gern mal bei dir sein.

Mir wird so seltsam so im Gehn,
Kommt mir ein Lächeln oder Weinen,
Ein Lächeln — weiß doch nicht warum —
Ein Weinen — weiß doch nicht warum —
Ein Lächeln, weil nicht grad die schlimmste Zeit ist —
Ein Weinen, weil mein Weh doch ewig schreit —
So wie ein banges Kind, das seinen Weg nicht weiß,
Und schreit und schreit und schaut aus bangen Augen
Um sich die Welt, und ist ihm alles fremd,
Und weiß nur sich allein in dieser Welt,
Und weiß sich nicht —
So bin ich träumend, spielend hingegangen,
Sehend und doch nicht sehend meinen Weg —
Und nun, wo bin ich?
Wer zeigt mir meinen Weg?
Du Kirche, ach, wolltst mir ihn zeigen —
Und kommt mir wieder nun mein Weinen —
Mein Weinen, weil sie das aus dir gemacht?

O Gott, warst du so stark und hoch und kalt wie Stein?
So zum Zerschmettern, wenn du auf mich fällst?
Daß man nicht Luft mehr kriegt, wenn man nur an dich
Und so zum Bangewerden — [denkt?
Unter'n Busch zu kriechen — ach wenn
Er erst vorüber ist — und wenn
Er mich nur ja nicht sieht — und wenn
Er ja nichts zu mir sagt —
Du lieber Gott, so bist du nicht —
Vor dir will ich mich nicht verkriechen —
Du bist wohl hoch — so über mir —
O hoch in Liebe — hoch — nicht zum Zerschmettern —
Du bist wohl hoch — doch nicht zu sehr —
Könntst du mich sonst noch sehen oder verstehen,
Wenn du so hoch wärst über mir?
Oder garnichts in dir hättst von mir?
Und sei's auch nur ein ganz klein wenig —
Du hast von mir —
Bist Schuld an mir —
Gib mir von dir —
Ich hab von dir —
Ich glaube, du bist der, der alles kann,
Ob Leid und Sünde auch wie Unkraut wuchert,
Auch warst du nie ein Grausamer,

Du kommst gewiß, wenn du mein Schreien hörst —
Du bist nur müde, mußt auch einmal schlafen —
Ich weiß dich — ja ich hab dich ja gesehen —
In deinem stillen Garten war es,
Wo Mondlicht um die wuchtigen Aeste leuchtet,
Und ernster Efeu grün um Gräber wuchert,
Und sich an Bäumen hochrankt — Mauern — Kreuzen —
Da lehntest du an einem Weidenbaum —
Du warst wohl müde von der Arbeit
In deinem Garten — Fleißig warst du —
Um viele Hügel all das Wuchern, Grünen zeigte mir,
Wie du so fleißig warst in deinem Garten.
Da lehntest du und warst ganz still.
Du Lieber warst ja eingeschlafen,
Denn deine Augen waren zu —
Ein Lächeln war um deinen Mund —
Mir war so froh — mir war nicht bang vor dir —
Ich wollte mal dein Kleid anfassen —
Da war ich doch ein bischen bange —
Sie hatten mir auch bang vor dir gemacht —
Wenn du nun wach wurdest und mich ansahst,
Daß ich dich weckte aus deinem Schlaf —
Ob du dann böse würdest und mich schlügst —
So stand ich wartend, daß du wach werden möchtest,

Du aber schliefst —
Da bin ich weggeschlichen —
Und kann nun garnicht wieder zu dir finden —
Ich weiß nicht dich zu finden,
Finde du zu mir —
Bist du noch immer müde?
Schläfst du denn noch immer?
Dann weck ich dich,
Ich muß deine Augen sehen,
Und sollte deiner Augen liebes Glühen
Mich auch verglü'hn —
Verglühen ist das Schönste.

*

Ich finde nicht zu dir,
O finde du zu mir.
Trag mich auf deinem Arm
Hin zu deinem Haus und Garten.
Dann sieh mich an,
Daß ich vor dir verglüh;
Dann nimm meine Asche,
Streu sie in deinen Garten —
Den will ich grünend, blühend machen,
Dir zur Freude.

O nimm mich zu dir hoch
Nimm mich auf deinen Schooß,
Auf jene blaue Urhöhe nimm mich hoch,
Dann liege ich in meinem Himmelbett,
Dein Arm weich Kopfkissen,
Der blauen Bettvorhänge Niederhängen,
O schön muß sein, zu liegen in deinem Schooß,
So blau in blau das ganze Himmelbett.
Und deiner Augen Glühen über mir
Wie sanfte, milde Himmelbettlämpchen —
O läg ich schon in meinem Himmelbett!
Dann läg ich schon in meiner Hochzeitsruh!
Dann sagtest du zu meiner Seele:
„Sterbe nun“
Und deiner Augenlampen Licht wird leuchtender, so leuchtend,
Daß lodernd flammt von meinem Leib dein Feuer.
So sterbe ich in meiner Hochzeitruh —
Aus meiner Asche den Keim zur Auferstehung
Wirst du ganz leise in dein Fruchtland senken.
Draus blüht dann — Welten wunderbar —
Der Welten liebste Narzisse. —

Wenn ich deine Augen sehe,
Deine lieben, blauen, tiefen Augen,

Mein ich, daß ich fahr auf tiefem See,
Den hält mir der liebe Gott als Spiegel vor.

*

Seh ich mich im Spiegel deiner Augen,
Deiner lieben, blauen, treuen Augen,
Kommt mir ein ganz tiefes Demutgefühl:
Daß ich klein und unrein bin vor dir.

*

Seh ich deine tiefen, blauen Augen,
Mein ich, daß ich Gottes Augen sehe,
Und aus ihrer klaren, blauen Tiefe
Sagt mir etwas: „Du ich hab dich lieb" —

*

Sagte Gott zu mir: „Ich hab dich lieb"
Will mein Demutgefühl im Spiegelsee ertrinken,
Und aus seiner Tiefe taucht empor
So ein stolzes tiefes Glückgefühl —
Und ich seh dich stolz und glücklich an. —

Wie durch den grünen Vorhang
Der Himmel reinblaut
Mir in die Kammer —
Nicht mehr zu lange —

Denn näher gedunkelt
Kommt die traurige Nacht.
Den Tag will sie suchen --
Der Tag will sie suchen —
Kommen sie zusammen,
Nehmen sich in die Arme
Nur für einen Augenblick
Die Liebenden.
Dann müssen sie auseinander.
Wie traurig beide darüber sind!
Aber es war ja immer so,
Wenn er kam,
Mußte sie fortgeh'n,
Wenn sie kam,
Mußte er fortgehn,
So war das ja immer
Ein Aneinandervorbeilaufen
Und nur ganz kurz Stehenbleiben
Und sich umarmen,
Dann stieg er über den Berg,
Den Kopf sah sie zuletzt,
Wie er noch nach ihr sich umschaute.
Dann blieb sie noch immer stehn,
Wenn er schon fort war.

Doch er war garnicht mehr zu sehen,
Und dann ging sie auch —
So langsam —
Eben grade blieb sie stehn,
Ein wenig zitternd
Nahm sie ihre Kinder zu sich nah,
Die sie dem Leuchtenden gebar —
So treu dunkle Mutterarme
Legte sie um die Sternkinderchen. —

Nun will das zart junge Grün
Sich aus dunklen Zweigen drängen,
Und was es kalt und hart umhüllt
Mit seiner Kraft zersprengen —
Das ist ein wonnig helles Grün —
Von biegsamen jungen Weiden
Um knorrige Stämme ein Wanken und Weh'n,
An schwarzen Sträucherzweigen
Gelb Blütenglöckchenläuten:
La li — li la — la li — li la —
Und weiße Krokusblümchen
Schauen aus dunklem Frühlingsland —
Und tasten mit ihrer Blättchenhand

Und sind noch bange — so bange —
Vogel im Baume singt und fliegt —
(Wie bunt sein Federkleidchen ist)
Von einem Zweig auf den andern. —
Ob wohl einer singt über seinem Grab,
Den man fern von mir der Erde gab,
Ob von biegsamen, jungen Weiden
Ein Wanken und Weh'n auch über ihm,
Ob an dunklen Sträucherzweigen
Die gelben Blütenglöckchen
Ihr Totenliedchen läuten:
„Du hast uns immer so lieb gehabt,
Nun hast du die Augen zugemacht
Und bist so fest am schlafen —
Wir wanken und wiegen und wehen —
Wir läuten unser Totenlied
Li lá — li lá — li lá — li lá
Nun bist du so fest am Schlafen,
Wir wollen dich wohl wach machen:
La la la la la la la la
Wach auf, du,
Der Frühling ist da —
Steh auf, du sollst nicht mehr schlafen. —

Dunkel ist mein Leben und sehr kalt
Wie eine Winternacht, darin ich gehe
Und suche — Ich weiß ja nicht den Weg
Und schaue immer nach dem einen Haus
Und nach dem Licht am Fenster —
Kein Haus — kein Licht und ich bin müde —
Leg ich mich doch in Schnee und schlafe ein?

Charfreitag.

Dies ist der Tag des Leidens,
Die blasse Narzisse verhaucht
Aus sterbendem Munde
Der Seele tiefstes Weh.

*

Dies ist der Tag des Suchens,
Da Seelen einsam sind,
Und schauen in ihre dunklen,
Vergeßenen Kammern hinein.

*

Möchten sie doch etwas finden
Unter Staub und wertlosem Kram,
Möchten sie doch nur die alte Nachtlampe finden,
Die dunkle Kammern hell macht.

*

Ich suche in meiner Kammer
Unter Staub und wertlosem Kram,
Kann doch nicht die Nachtlampe finden,
Die mein Dunkles hell machen soll.

*

O Christ, du welke Narzisse,
Verhauchst du dein tiefes Weh,
Verhauchst du auch deine Seele,
Hauch sie in meine Seele,
Daß ich mein Nachtlicht seh. —

In unsrer Kammer in der Nacht
Hab ich die hohe Wand gefühlt,
Die Zwischenallerseelenwand,
Die Umstoßmühen nie umstößt.
In unsrer Kammer in der Nacht —
Auf meinem Bett, du fremder Mann,
In deinem Bett, ich fremde Frau,
Die Lampe brannte grausam hell,
Du warst so dunkel vor ihrem Schein,
Die Lampe sang mir in der Nacht:
„Kennst du die Wand —
Die hohe Wand?

: Zwischenallerseelenwand? —
: hohe Wand, die nie umfällt —
: Umstoßmühen nie umstößt —
d fiel ein Stein,
ıt sie ihn hoch aus ihrer Kraft —
st du die hohe Wand gefühlt?
ırst du mit vielen doch allein?
ırst du zu zweien nur mit dir?
: deinem Liebsten seelenverlassen?
nn hast du die hohe Wand gefühlt." —
— — —
h hab die hohe Wand gefühlt." — —

Regentropfen.

sagt mir doch, warum ihr zornig seid,
schlagt so zornig gegen meine Scheiben,
d wenn ihr zornig seid, so sagt mir auch, warum —
muß es wissen — ist es denn so schlimm,
ß ich es nie mehr wieder gutmachen kann!
d ist doch noch so sehnsüchtig mein Herz
ch einem neuen Leben, das ich leben will,
wie du willst — mein Gott —
möchte gern so fromm wie Henoch sein,

Ich meine oft, ich müßte
So fromm wie er, in diesem Augenblick
Durch meinen Willen in dein Sein mich leben.
Ich beiße meine Zähne in mein Kopfkissen.
Ich beiße mir die Zähne aus dem Mund
Sobald du willst,
Ich liege still, ganz still in meinem Wollen —
Ach wie dein Wille wird mein Wille nie —
So stark wie du kann ich wohl niemals sein.
Kommst du jetzt, Gott, mein Gott?
Jetzt kommst du — kommst du — kommst du —
In deinem Abendsonnenwagen
Und fährst mich zu dir hoch, komm doch, o komm doch gleich,
Sonst kommt die Sündenschlange erst und beißt mich,
Die soll unter deinen Rädern zischend sterben
Unter den Rädern deines Wagens,
Ich will so fromm wie Henoch sein, o seid ihr nicht mehr [zornig,
Regentropfen? War meine Sünde nicht so schlimm, wie [ich oft dachte?
Seid ihr schon müd von eurem Zorn auf mich?
Oder — soll das nun grad ein Reden sein, daß ihr zu [fallen aufhört und zu reden?
Oder ein Besinnen? Ihr wißt wohl selber nicht,

Was ihr mir sagen sollt? — Verachtung? —
Wenn es Verachtung wäre?
Nun kommt ihr wieder leise angetröpfelt —
Nun weiß ich auch, weil ihr mich trösten wollt,
Seid ihr so leise — ihr wißt ja selber auch nicht mehr
Nun scheint Gott seine Sonne wieder —
In seinem Sonnenwagen kommt er angefahren,
Er scheint bis in mein elend blaß Gesicht.
Im Sonnenwagen wolltst du zu mir kommen
Und mich einnehmen in deinen Wagen —
Und mit mir hochfahren auf der Wolkenstraße
Zu dir — zu dir — zu dir —

April.

Nun will jung heißes Sehnen
Und weiß nicht, was es will,

*

Nun weint der Himmel viel Tränen,
Er weint das Fruchtland feucht.

*

Nun scheint der Himmel die Sonne
Und läßt das Fruchtland blüh'n,

*

Manchmal in Sternennächten

Geht noch die Frostfrau um,
*
Und weht ihren weißen Schleier
Und legt ihre starrkalte Hand
*
Auf das jungheiße Sehnen;
Da wurde es dem Sehnen kalt.
*
Sie will, das Sehnen soll sterben,
Doch jungheiß Sehnen kann nicht sterben.
*
Da wurden ihr die Hände warm,
Das Warme kam ihr bald schon an ihr Herz.
*
Da ward die Frostfrau bange vor dem Sehnen
Und lief in ein anderes Land.
*
Nun ist viel flüsternd Fragen,
Nun ist viel Antwortsagen im April,
*
Nun will viel junges Sehnen,
Weiß noch nicht, was es will.

Wie schwach sind wir Menschen,
Wir bauen uns Häuser,

Die Zeit wirft sie um.
Wir zeugen uns Kinder,
Der Tod macht sie tot.
Wir pflanzen uns Wälder,
Es bricht sie der Sturm
Oder schlägt sie die Axt um.
Wir lernen von der Welt,
Um zu vergessen.
Wir vergessen, was wir lernten,
Um wieder stark zu sein.
Ich möchte einmal einschlafen — ganz tief —
Und nie wieder wachwerden.
Ich möchte einmal wachwerden — ganz wach —
Und nie wieder einschlafen. —
Ein Kind möchte ich dann wieder sein
Und meinen Garten umgraben
Und allerlei bunte Blumen pflanzen,
Primeln und Astern und
Kresse und Goldlack.
Und meinen Ahornbaum möchte ich begießen.
Oder noch lieber: So ein altes
Mütterchen möchte ich sein wie du
In der schwarzen Jacke mit dem leuchtend roten Rock
Und dem weißen Kopftuch — ich möchte

So wie du, wenn auch etwas gebückt,
Doch so zufrieden meinen Schiebkarren heimfahren
Vom Acker meines Lebens — wenn auch etwas gebückt —
Doch so zufrieden —
Dann käm die schöne Abendruh.

O du bist bei mir, Gott,
Wenn ich alleine bin.
In meinem Zimmer
Stehst du hinter meinem Stuhl
Und hältst mich an der Hand
Wenn ich aufstehe,
Daß ich nicht hinfallen soll.
Und wenn ich falle
Legst du deine weiche Hand mir unter,
Daß ich mich nicht an harten Kanten stoße,
Mich nicht verbrenne an der brennenden Lampe.
O sanft bist du und gütig und sehr stark,
Und einmal wird die Vaterkraft aus dir
In solcher Fülle in mich fließen,
Daß ich deine starke Tochter werde —
Ich kann noch warten und geduldig sein —
Laß deine Kraft fließen, Vater. —

Wie ist doch gleich mein Zimmer heiterer,
Wenn nur ein Fliederstrauß auf meinem Tische steht,
Und etwas Abendsonnengold auf meinen Dingen liegt.
Ich möchte doch so gerne heiter sein.
Es ist so schwer, — du weißt,
Wie schwer mirs ist, heiter zu sein.
Ists nicht verwunderlich, daß
Deine heitern, blauen Augen
Nicht auch in meine Augen
Helles Licht ausstrahlen?
Ich möchte doch so gerne heiter sein wie du —
Und dieses sollte auch ein lustig Mailied werden —
— Und dies ist alles, was ich fertig brachte —
Es kommt mir selbst nun komisch traurig vor.

Ich kann nicht schlafen,
Ich kann nicht wachen,
In der feuchten Luft
Muß ich ersticken.

Wie der Regen rieselt und rinnt
Und tropft!
Wie mein Herz klopft!
Das ist die Novembernacht —

Ihre Seele ist schwer von Melancholie —
Sie kann den Tag nicht finden —
Sie weint sich noch vor Sehnsucht
Nach ihm die Augen aus.

Die Tage sind traurig geworden —
War das ein Sonntag,
Als wir beisammen kauerten wie die Trauerweiden
Und weinten? —

Kein Sonntag —
Die Sonne will uns nicht
Mehr sehen, sie ist sehr böse,
Nun kam die Nacht —
Was soll ich tun in der dunklen Nacht?

Schlafe, meine Seele!
Ich kann nicht schlafen —
Ich kann nicht wachen —
Ich bin zu Zweien allein
Im Regengeriesel und beim Kiefernstöhnen.

Ein wilder Wind kommt durch die Welt geweht —
Ich will aufstehen und in meinem Hemd ans Fenster gehen.

Daß dein wilder Wind mich umwehe,
Herzjesu.

Ich kann nicht aufstehen
Und an mein Fenster gehen,
Herzjesu.

Weinen ist wohnen in einem Haus,
Das nicht Fenster und Tür hat —

Weinen ist, die Tür sehen
Und nicht hinauskönnen —

Weinen ist auch, wenn die Traurigkeit
Aus ihrem Winkel kommt, in dem sie kauerte,
Oder der Zorn und die Liebe —

Weinen ist auch, wenn ich gegen die Tür trete
Und zertrete sie,
Wenn ich das Haus niederreiße,
In dem ich gefangen war.

Und Weinen ist, wenn ich mir mein Haus baue,
Ein Haus mit Fenster und Tür.

Und Weinen ist groß und stark werden
Und schwere Baulast tragen
Und von ihr befreit sein.

Und Weinen ist meine Hochzeit,
Die ist, wenn mein Haus gebaut ist.

Und Weinen ist süßes Eheglück
In meinem selbstgebauten Haus.

Solang mir Gott die Kraft zum Weinen ließ,
Will ich nicht klagen. —

Die grün beschirmte Lampe steht auf meinem Tisch.
Ich blättere in dem alten schwarzen Buche.
Und wie ich darin blättere, ist ein Duft um mich
Von vergilbten Blättern und getrockneten Blumen,
Margretenblumen — die ich einst im Frühling pflückte,
Als ich ein Kind war und noch alles glaubte,
Woran man glauben kann.
Da legt ich sie in dieses Buch.
Draus schauen sie mich an wie meine gestorbene Seele.
Und so im Anschaun kommt mir ein Gedanke,
Der ist ein Wunsch und wird wohl niemals in Erfüllung gehn:

Daß diese vertrockneten Blumen wieder aufblühn möchten
Zum Zeichen, daß auch meine welke Seele
Noch einmal blühen wird. —

Ich ging des Lebens Weg von vorn nach hinten,
Ich ging des Lebens Weg von hinten nach vorne,
Und immer hab ich ihn verrückt gefunden;
Sie sagten mir zwar alle:
Du selbst bist verrückt —
Aber das kann ich nicht verstehen —
Ich war doch grade und bin gradeaus gegangen,
Ich wollte doch nicht aus mir vom Weg abkommen;
Nun sitz ich hier auf einem Stein
Am Wegesrand
Und schau von hier nach vorne
Und schau von hier nach hinten
Er muß sich doch einmal geraden oder runden
In sich selbst zurück —
Oder bin ich verrückt?
Das kann ich nicht verstehn.

Auf den Veranden blühen
Bethunien weiß und blau

Und leuchtende Geranien
Oder wilder Wein —

In den Feldern blühet
Der weiß und rote Mohn
Und die liebe Kornblume
Und die gelbe Kamille.

In den grünen Wiesen
Die gelbe Hundsblume
Und die weiße Margerite
Und das Vergißmeinnicht.

Aus meiner Seele blühet
Einsam eine dunkle Blume,
Eine seltsame Blume,
Die heißt Traurigkeit.

Was ist das Schlimme in mir?
Denn es ist etwas Schlimmes in mir —
Denn es frißt ein Wurm in mir — irgendwo —
Denn es klopft mein Herz in mir
Und kann nicht stillestehn —
Denn es brennt was hinter meiner Stirne,

Die nicht kühl werden kann —
Denn es ist was in meinen Augen,
Die nicht leuchten können —
Das höhlt meinen Leib zur hohlen Schüssel —
Das macht die müde Uhr meines Blutes ticken
Aber nicht stille stehn —
Das ist das unaufhörliche Schaukeln
Im Schaukelstuhl meiner Seele —
Auf und nieder —
Das ist das immer wieder beginnen meiner Tagarbeit —
Daß doch nie der Tag käme!
Das ist das Immerwiedermüdesein am Abend —
Daß doch nie die Nacht käme!
Es ist etwas sehr Schlimmes in meinem Leben —
Ist es das Vielsamsein?
Ist es das Zweisamsein?
Ist es das Einsamsein?
Nein es ist doch nicht das Einsamsein —
Denn ich hatte doch nie das Einsamsein —
Ich glaubte einmal, daß ich es hätte —
Weil ich glaubte, meine Seele wäre das Einsamsein —
Ich glaube auch, meine Seele ist das Einsamsein —
Aber ich habe nicht meine Seele —
O daß ich meine Seele hätte!

O daß ich kriechen könnte in eine dunkle Höhle!
O daß ich wohnen könnte hinter sieben Schlössern
Verschlossen, als kostbarstes Kleinod in der Schatzkammer
Eingehüllt in sieben Schleier, [der Welt —
Die nie die Augen der Häßlichkeit durchsehen,
Das Einsamsein ist doch wohl mein eigenstes Sein,
Denn ich sehne mich so nach ihm.
Wandere meine Seele und suche dich selbst! —

Verlassen bin ich,
Kein Mensch denkt an mich,
Manchmal ein leiser Wind,
Und die Einsamkeit
Kommt zu ihrem Kind,
Schenkt ihm Goldsternlein viel,
Und die Welt als ein Spiel,
Wenn ich müd bin von Sternlein und Welt,
Dann schlaf ich ein,
Und sie singt mir ihr Schlummerlied:
„Schlaf du, Trulala,
Ich bin noch immer da,
Kommt nie ein Mensch zu dir,
Ich bleibe hier —

Schenk dir Goldsternlein viel,
Alle Welt als ein Spiel,
Ich schenk dir alle Welt,
Ich hab dich lieb —
Trulala.“ —

Ich schaue alle Tage nach dem Frühling aus
Und schaue alle Mittage nach der Sonne,
Und hebe mein Gesicht, daß sie es hell machen soll
Und wärmen — ach, ich habe so gefroren
In diesen kalten Wintertagen!
Ob bald die Knospen schwellen an den Bäumen?
Ob bald die ersten Veilchen blühen?
Wenn erst die Birken grün werden auf der Straße!
Ich möchte weinen — warum ist die Welt so kalt?

Uebers Jahr, übers Jahr, übers Jahr —
Wenn wieder Herbst und Winter und Frühling war,
Wenn wieder hell die Sonne blüht,
Die bunten Fingerhüte blühn,
Wenn Jasmin und Hollunder blühn,
Wenn der Schmerz blüht,

Uebers Jahr, übers Jahr, übers Jahr —
Dann blüht der Tod. —

Und wenn du nicht mehr schreien kannst,
Daß dir ein fester Ballen sitzt in deiner Brust,
Daß deine Zunge nur mehr lallend sich bewegt,
Daß du tieftraurig durch die bunte Welt des Sommers gehst —
Verzweifle nicht, er hört dein Lallen auch,
Dein Lallen tönt ihm als der Schrei der Schreie,
Dann kommt dein Lieber zu dir laufend nah,
Daß er dir leuchten lasse all sein Licht. —

Gib allen deine Hand für meine —
Sag ihnen, sie sollten mir nicht böse sein,
Ich wollte es doch nicht so schlimm;
Aber ich muß nun mit mir alleine sein
Und daß sie mich nicht mißverstehen,
Auch du nicht —! Und du sollst nicht von mir sagen,
Daß ich keine Verantwortung kennte gegen mich selbst;
Die kenn ich wohl (du weißt es auch)
Und daß ich mein Leben richten sollte —
Wie kann ich denn mein Leben richten,
Wenn ich kein Richtungsgefühl habe in mir selbst —

Hab ich doch nie mein Ziel gewußt und meine Richtung.
Ein winzig Körnlein wurde ich getragen von irgendwas
[nach irgendwo —
O schwer ist das, wenn man nicht weiß: woher, wohin,
O schwer ist das, ein winzig Körnlein taumelnd zu sein
[unter den Körnlein der Welt.

Von zwei Ketten bin ich umwunden,
Davon die eine lösbar liegt um meinen Hals,
Das ist eine dunkelrote Granatperlenkette —
Und dann die Perlenkette meiner dunklen Stunden,
Die nicht lösbare, die mein Leben umliegt — [bohrt
Die dunklen Stundenperlen meines Lebens wurden durch-
Und aufgereiht von den Händen der Traurigkeit —
Und wurden immer mehr, und dachte ich, daß mit dem
Der Kette sie zu weit werden würde — [Längerwerden
Daß ich sie von mir streifen könnte
Und so frei von ihr würde.
Doch es kam anders.
Denn mit dem Immerlängerwerden
Der dunklen Stundenperlenkette meines Lebens
Kam auch das immer engere Sichummichlegen,
Sodaß aus einer Kette viele wurden —
Und wurden immer mehr —

Und legt sich jede neue neben die vorige hin,
Daß jede Kette gleichsam eine Perle ist,
Zu der ich Faden bin — —
Und wenn die Perlenkette meiner dunklen Stunden
Mich ganz umwunden hat,
Dann schließt sie sich zum Kreis,
Dann ist sie wieder eine endlose Kette
Zu der ich Faden bin,
Doch was ich dann umwinde?
O traurig muß es sein, etwas zu umwinden,
Wenn man doch weiß, wie schwer es ist,
Umwunden zu sein.
Und doch, muß ich als Kette nicht
Mein Kettensein ganz leben?
Ach, daß ich nie ein Kettensein zu leben brauchte!
Ach daß mein Faden riß,
Daß meine dunklen Stunden
Wie dunkle Tropfen
Fielen in ein Nichts:
Unauffindbar, unverbindbar, unergründbar. —

Zu meinem Spiegel
Geh ich so müde

Oft am Tage
Und gehe traurig fort.

Manchmal auch komme ich
Fröhlich gegangen
Sehe mich leuchtend
Und gehe leuchtend fort —

Standen zu Zweien schon
Vor meinem Spiegel
Lieb uns die Köpfe streichelnd
Wie zwei Pferde.

Sagt mir der Spiegel auch
Manchmal was Tröstliches,
Bleibt er doch immer
Ein wahrer Freund.

Ach und mir kommt oft
Dies wehe Mißtrauen,
Daß ich von ihm denken muß:
Hätt ich dich nie angesehen. —

Sahst du Mond und Sterne hochkommen am Himmel?
Kommen sah ich sie nicht,
Aber als ich sie sah, standen sie da.
Hörtest du der Sonne Hochgehen hinter den Bergen?
Hochgehen hört ich sie nicht,
Als ich sie sah, war sie schon da.
Sahst du die Dämmerung hinter Baumstämmen schleichen?
Oder aus Winkeln vorkriechen?
Schleichen sah ich sie nicht oder kriechen,
Wenn ich sie sah, kauerte sie neben mir.
Sahst du die Träume leise kommen in Häuser und Kammern?
Kommen sah ich sie nie,
Wenn ich sie sah, waren sie nicht mehr da.
Sahst du der Knospen Aufblühen im Frühling?
Nie sah ich das,
Wenn ich es sah, waren sie schon erblüht.
Sahst du das Leben in deinem Leibe wachsen?
Nie sah ich das,
Wenn ich es sah, hatte ich es geboren.
Sahst du der Bäume Grünwerden im Frühling?
Wenn ich es sah, waren die Bäume schon grün.
Oder der Blätter Buntwerden im Herbste?
Nie sah ich das,
Wenn ich es sah, waren die Blätter schon bunt.

Wußtest du deiner Seele Werden in dir?
Als ich es wußte, war meine Seele schon tot.
Fühltest du deine Seele in dir sterben?
Nein — als ich es fühlte, war meine Seele gesund.
Wußtest du auch, daß du die Liebe trugtest?
Ich wußte es nicht, so war mir die Liebe leicht.
Fühltest du nicht mit der Zeit,
Wie schwer du doch an ihr trugest?
Als ich das fühlte, hatte ich keine Liebe mehr.
Kam dir da nicht die Sehnsucht,
Dich tief unter ihr zu neigen?
Die kam mir nicht,
Als sie mir kam, war ich zusammengebrochen unter ihr.
Sahst du nicht deines Willens Schlingkraut stark wuchern?
Nein, als ich es stark wuchern sah,
Wurden vom Alter die Blättchen schon welk.
Wußtest du deine Taten, die du tun solltest?
Nein, als ich sie wußte, waren sie schon getan.
Wußtest du auch, wie stark du warst
Als du die Taten tatest?
Nein, als ich das wußte, war ich schon wieder schwach.
Fühltest du deine Kräfte dir langsam entrinnen?
Als ich mein Schwachsein fühlte,
Waren sie schon entronnen.

Kam dir da nicht der schwachen Seelen Jammer?
Er kam mir nicht, er war wohl schon immer bei mir.
Kam dir da nicht die große, große Sehnsucht?
Die kam mir nicht, die war wohl schon immer bei mir.
Kam dir da nicht die große, große Erfüllung?
Die kam mir nicht, ich war wohl schon immer voll.

Gebet.

Dein Sein
Soll mein sein,
Mein Sein
Soll dein sein.
O du weichkühler,
Wie das Wasser zwingst du
Alles Harte
Durch dein weiches Sein.
Dunkel wunderlicher,
Wie das Wasser bist du
Glitzerklar —
Leer und tief —
Liegt doch der Himmel in dir.
Meine Seelenschale
Mache unumfaßbar

Weit von dir —
Daß du sie ganz ausfülltest,
Daß sie niemand ausschöpfte,
Daß sie überliefe,
Gott, von dir.
O daß aller deiner
Wesen Seelenschalen
Ueberliefen, Gott, von dir.
Daß du sie weich umspültest,
Daß sie in dir schwämmen
Ungeborenen Kindlein gleich!
Ach, nun kommt mir wieder
Diese schrecklich bange
Angst, daß deine Kinder
Ertrinken könnten in dir.
Oder erfrieren könnten,
Wenn du weichkühler,
Dunkelwunderlicher
Zu Eis erstarrst.
Aber hast du nicht
Dir zu tiefst im Innern
Dein heißes,
Lilaleuchtendes Herz?
Daß das Eiserstarrte

Von ihm weich würde
Und das Unumfaßbare
Von ihm umfaßt.
Daß der eingefrorenen
Wesen Seelenschalen
Wieder schwämmen
In deiner weichkühlen Flut,
Ungeborenen Kindlein gleich.

Von **Julie Kruse**

erschien außerdem im Charonverlag:

Julchen

ein Buch vom kleinen Leben

(Prosa) Pr. Mk. 2,25.

Druck von Robert Schumann, Hoflieferant, Cöthen-Anh.